

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Einunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu bezahlen. — Inserate für das Allwochenblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpudzelle oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicite nach Uebereinkunft.) — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Hohnstein Herr Bürgermeister Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen Büros von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rud. Möller.

N. 59.

Schandau, Sonnabend, den 23. Juli

1887.

### Amtlicher Theil.

#### Zwangsvorsteigerung.

Die im Grundbuche auf den Namen Mag Scherz eingetragenen Grundstücke,  
1) Haus mit Hintergebäude und Wiese, Folium 66 des Grundbuchs, Nr. 60  
des Brandstifters und Nr. 396 des Flurbuchs für Altendorf, 16, Ar  
groß, mit 10,99 Steuereinheiten belegt, auf 15000 Mark geschätzt,  
2) Wald, Folium 85 des Grundbuchs, Nr. 489 des Flurbuchs für Altendorf,  
72, Ar groß, mit 8,29 Steuereinheiten belegt, auf 2250 Mt. geschätzt,  
3) Wiese, Folium 71 des Grundbuchs, Nr. 347 b, 347 c und 347 d des Flur-  
buchs für Mitteldorf, 41,2 Ar groß, mit 10,97 Steuereinheiten belegt,  
auf 700 Mt. geschätzt,

sollen im hiesigen Amtsgerichte zwangsläufig versteigert werden und ist

der 4. August 1887

Nachmittags 3 Uhr  
als Versteigerungstermin,

sowie

der 6. August 1887

Vormittags 10 Uhr  
als Termint zu Bekündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf den Grundstücken lastenden Ansprüche und ihres Ranges.  
verhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen  
werden.

Schandau, den 17. Juni 1887.

Königliches Amtsgericht.  
Ahl.

#### Bekanntmachung.

Wegen Reinigung bleiben die städtischen Expeditionen

am 25. und 26. d. M.

geschlossen.

Beim Königlichen Standesamt werden an diesen Tagen Vormittags von 9 bis  
10 Uhr nur Anmeldungen von Sterbefällen oder todt geborenen Kindern  
expediert.

Schandau, am 19. Juli 1887.

Der Stadtrat.  
Bürgermeister Wied.

Vom diesjährigen Reichs-Gesetzblatte ist das 25. und 26. Stück erschienen, ent-  
haltend: Nr. 1735. Gesetz, betreffend die Unfallversicherung der bei Vauten beschäftigten  
Personen, vom 11. Juli ds. Js.; Nr. 1736. Gesetz, betreffend die Abänderung des  
Gesetzes, betreffend die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete, vom 17. April 1886  
(Reichs Gesetzbl. S. 75), vom 7. Juli ds. Js.; Nr. 1737. Gesetz, die Bestenerung des  
Zuckers betreffend, vom 9. Juli ds. Js. und liegt zu Jedermanns Einsicht in hiesiger  
Ratskanzlei aus.

Schandau, am 22. Juli 1887.

Der Stadtrat.  
Bürgermeister Wied.

#### Die Alters- und Invaliditäts-Versorgung der Arbeiter.

Es ist ein rühmliches Zeugniß für das zielbewußte  
Streben der Reichsregierung, daß sie auf dem sozialen Ge-  
biete mit positiven Reformen energisch vorwärts schreiten  
und nun auch die Versorgung altersschwacher und invalid  
gewordener Arbeiter geistig regeln will. Nicht auf das  
Armenhaus oder den Bettelstab soll sich der erwerbsunfähige  
gewordene Arbeiter stützen, sondern er soll nach  
den Jahren der Arbeit eine gesetzliche Rente erhalten. Als  
der Reichskanzler Fürst Bismarck zum ersten Male mit  
diesem leichten sozialpolitischen Reformpläne hervor-  
trat, da schrien seine Widersacher nicht nur, daß der Reichs-  
kanzler selbst Socialist geworden sei, sondern ein bekannter  
Gegner der Bismarckschen Socialpolitik meinte in seiner  
von wohlseinen Witten gespötteten Rede auch: „Na, da langt  
ja das ganze Tabakmonopol nicht, um die Pensionen für  
die Arbeiter zu bezahlen!“ — Aber auch nach der Verwer-  
fung des Tabak- und Brautweinmonopoles, welche aller-  
dings nach dem Plane des Reichskanzlers dazu dienen soll-  
ten, die soziale Reform beschleunigen zu helfen, hat der un-  
ermüdliche Staatsmann an dem leichten und schwierigsten  
sozialreformatorischen Gesetzentwurf festgehalten und  
wir erfahren aus guter Quelle, daß sich gegenwärtig der  
Reichskanzler mit dem wiederholt umgearbeiteten Gesetzent-  
wurf bezüglich der Alters- und Invaliditätsversorgung der  
Arbeiter beschäftigt und daß demnächst die Bundesregier-  
ungen diesen Entwurf begutachten sollen.

Wie verlautet, beschränkt der Gesetzentwurf seine Auf-  
gabe auf die Versorgung altersschwacher und invalider Ar-

beiter und bleiben Wittwen und Waisen von dem Gesetze  
ausgeschlossen, weil dadurch der Gesetzentwurf sich zu schwie-  
rig gestalten würde. Wittwen und Waisen verstorberner Ar-  
beiter sollen nach wie vor Gegenstand der Versorgung durch  
die Armenpflege der Gemeinden bleiben.

Die Altersversorgung der Arbeiter soll nun nach dem  
Entwurf in Form einer Versicherung geschehen und soll  
die Prämie dieser Versicherung in drei gleichen Theilen vom  
Staat, vom Arbeitgeber und vom Arbeiter getragen werden.  
Dieses Beitragverhältnis erscheint uns außerordentlich glück-  
lich gewählt, da auf diese Weise der Staat den Arbeitern  
seine Fürsorge zeigt, ohne daß das Staatsbudget zu sehr  
belastet wird, ferner aber auch der Arbeitgeber, also der im  
Erwerbsleben bevorzugte Capitalist einen Beitrag gewährt  
und drittens auch der Arbeiter zu einem Beitrage heran-  
gezogen und dadurch sein Bewußtsein als Staatsbürgers ge-  
weckt wird. Der Beitrag jedes Theiles beträgt ein Prozent  
des Arbeitslohnes; hätte also danach ein Arbeiter jährlich  
10 Mark zu zahlen, so müßten sowohl der Arbeitgeber als  
auch der Staat je 10 Mark dazu zahlen und aus dieser  
Prämienzahlung von jährlich 30 Mark würde sich die Ver-  
sicherung bilden. Die Carenz- oder Entbehrungszeit soll im  
Allgemeinen eine zehnjährige sein, d. h. erst nach zehn Jah-  
ren hat der betreffende Arbeiter Anspruch auf die volle Ver-  
sicherungssumme, bez. Rente. Die Berufsgenossenschaften  
sollen auch die Träger der Altersversicherungen sein. Ar-  
beiter, welche bereits aus der Unfallversicherung eine Rente  
bezahlen, erhalten aus der Altersversicherung nur den etwaigen  
Mehrbetrag. Die Renten, wie solche das Altersversorgungs-  
gesetz anstrebt, bleiben zunächst in beschränkten Grenzen, und

ist es erst der späteren praktischen Erfahrung vorbehalten,  
etwaige Erhöhungen der Renten durchzuführen.

#### Tagesgeschichte.

Sachsen. Schandau. Die am 22. Juli ausge-  
gebene 13. Nummer der Kurliste weist 719 Parteien mit

1654 Personen und 7785 Passanten nach.

— Vom 9. März bis mit 16. Juli d. J. gelangten

insgesamt 4349 beladene Fahrzeuge beim hiesigen Haupt-

zollamt zur Abfertigung.

— Wie uns mitgetheilt wird, findet Sonntag den  
31. dieses Monats die Einweihung der prächtigen Veranda  
und des von dem Herrn Zimmermeister Sturm geschmac-  
voll gesetzten Musikpavillon auf dem Schülzenhandplatz

statt. Beides wurde in hochherziger Weise von dem

Herrn Rentier Schmidt hier geschaffen und gereicht dem

Schülzenhaus zur Fierde.

— Die bereits in den Zeitungen rühmlich erwähnte  
Zigeuner-Capelle des Primas Venecz Gyula, welche im ver-  
gangenen Jahre durch ihre großartigen Leistungen in Berlin,  
Breslau, Hamburg u. s. w. Aufsehen erregte und deren  
Concerte überall der allabendliche Sammelpunkt der feinen  
Welt geworden waren, wird auf der bevorstehenden Kunst-  
reise durch Deutschland auch nach Schandau kommen und  
Sonnabend den 6. August im Garten des Schülzenhauses  
ein Concert geben. Wir machen auf das Concert ganz be-  
sonders aufmerksam, da die genannte Capelle in der That  
das Großartigste in ungarischer Zigeunermusik leisten soll  
und ihre Leistungen auch für den Berufsmusiker Interesse

haben, da dieselben nach auswärtigen Berichten von hoher künstlerischer Bedeutung sind.

Bei der am Montag erfolgten behördlichen Aufhebung des in der Nähe von Oberkathen gefundenen Leichnams des seit 14 Tagen vermissten Oberaufsehers Richter aus Dresden fand man noch dessen goldne Uhr, die beim Absturz unbeschädigt geblieben war, sowie 40 Mark vor.

Die Sonnenfinsternis am 19. August 1887. Deutschland wird bis zum Jahre 2000 keine so große Sonnenfinsternis als die bevorstehende sehen, und es wird daher sehr erwünscht sein, wenn wir auf eine Beobachtung dieses wichtigen Ereignisses aufmerksam machen. Es ist dies eine von Rich. Schurig bearbeitete, in dem Institut von Ed. Gäßler in Neustadt bei Leipzig ausgeführte und in der Verlagsbuchhandlung von Karl Fr. Pfau in Leipzig erschienene Karte unter dem Titel: „Die große Sonnenfinsternis am Morgen des 19. August 1887.“ Die Größe (75 zu 64 cm) und die Einrichtung derselben ermöglicht es, daß jeder Deutsche seinen Wohn- bzw. Beobachtungsort aussinden und sich über die näheren Umstände des dafelbst sichtbaren Ereignisses — Aufgang der Sonne, Zeit und Größe der größten Verfinsternis und Ende der Finsternis — in ausführlichster Weise unterrichten kann. Die blauen Linien und die beigegebene Tabelle von 191 Orten belehren uns, daß die Sonnenfinsternis in einem sich mittler durch ganz Deutschland ziehenden, 180—184 km breiten, auf der Karte blau schraffirten Streifen total ist, die Sonne für die Orte dieses Streifens also auf einige Zeit — bis 23 Min. — ganz verdeckt wird, und daß die Sonne zur Zeit der größten Verfinsternis auch für die von diesem Streifen entferntesten Orte fast ganz verschwindet.

Für das morgen Sonntag in Tetschen stattfindende große Fest des deutschen Schulvereins ist folgendes Programm aufgestellt worden: 2 Uhr großer Festzug sämtlicher deutscher Vereine Tetschen-Bodenbachs und Umgebung, der anderen Corporationen und Festgäste zum Festplatz. Großes Concert des deutschen Männergesangvereines in Prog. Concert der verständen neuuniformirten Schülernmusikapelle. Erste öffentliche Production deutscher Radfahrer mit festlich geschmückten Zweirädern. Großer Glückshafen, reich ausgestattet mit den wertvollsten Spenden in- und ausländischer Firmen. Amerikanische Schießbude mit Wettbewerben. Bestiegelschießen auf einem eigenen Regelplane. Production des Tetschner Turnvereins (Wurf-, Kraft- und Volksspiele.) Großer Victoria-Salon, Singspielhalle mit gewähltem Programm. Eigenes türkisches Kaffeehaus mit Pariser Conditorie. Das delphische Oratelier: Die enthält die Kunst. Großes Theater. Zwei Festvorstellungen: „Die Recruitierung in Krähwinkel.“ Posse mit Gesang von Th. Flamm. Maritäten-Cabinet. Großes Kinderfest. Pony- und Eselreiten. Ziegenbock- und Esel-Equipagen. Kasper-Theater. Kletterbäume und andere Volkobelustigungen. Tanzmusik. Abends: Brillant-Fenerwerk mit Höhenbeleuchtung. Venezianischer Abend. Überall ersichtliche feste Preise. Kinder in Begleitung ihrer Angehörigen frei. Hierzu ist noch zu bemerken, daß für Alles die niedrigsten festen Preise angezeigt sind, daß auch sonst dafür gesorgt wurde, daß keinerlei Ausbeutung stattfinden darf.

Vielen Frauen dürfte die Nachricht willkommen sein, daß demnächst die Kaffee-Preise sinken werden. Von den Hauptkaffeehandelsplätzen sind nämlich Nachrichten eingetroffen, nach denen der Kaffee im Preise erheblich herabgesetzt worden ist, am meisten in New-York. Die Berichte über schlechte Kaffeesorten sollen unwahr und nur zu Gunsten eines Übersmannövers erfunden sein.

Den ganz erstaunlichen Aufschwung, welchen der Radfahrsport in den letzten Jahren in Deutschland genommen hat, beweist am besten die Statistik des Deutschen Radfahrerbundes. Derselbe zählt jetzt 7377 Mitglieder, welche sich auf 337 Vereine verteilen; davon sind 1273 Mitglieder Einzelfahrer, d. h. solche, welche als Einzelmitglieder dem Bunde angehören.

Bäderfrequenz. Johannabad, den 15. Juli 554 Parteien mit 1208 Personen; Sylt, den 15. Juli insgesamt 1232 Personen; Nordseebad Wenningstadt, den 15. Juli 71 Personen; Leipzig und Schönau, den 16. Juli 2952 Parteien mit 3926 Personen; Karlsbad, den 18. Juli 14.318 Parteien mit 18.679 Personen; Moorbad Göttwein, den 16. Juli 90 Parteien mit 141 Personen; Gießhübel-Puchstein, den 13. Juli 138 Parteien mit 202 Personen; Nordseebad Wyk auf Föhr am 16. Juli Totalsumme der Kurgäste 614.

Am Dienstag waren sechs auswärtige Gendarmen in Neustadt b. St.; es fand eine abermalige Durchsuchung der Wohnung des Raubmörders Ernst Knecht statt. Die Frau desselben befindet sich noch im dafelben Amtsgerichtsgefängnis in Untersuchung. Der von den Mörtern schwer verletzte Unterküster Hiltme in Langburkersdorf befindet sich erfreulicher Weise auf dem Wege der Besserung, während die Wirthshäuserin des ermordeten Pietzschmann dafelbst, Selma Bräuer, aus Seiffen gebürtig, infolge des bekannten Sprunges aus dem Fenster noch immer heftige Schmerzen in den Gliedern hat, die ihr das Gehen sehr erschweren.

Am Mittwoch Nachmittag 1 Uhr 20 Min. erfolgte in Pirna mit dem fahrplanmäßigen Courierzug die Ankunft Sr. l. l. Hoheit des Großherzogs Ferdinand IV. von Toskana nebst Gemahlin Alice und Kindern, den Erzherzögen Leopold, Josef und der Erzherzogin Louise nebst hohem Gefolge. Zur Begrüßung der hohen Gäste hatten sich, von Pillnitz kommend, beide Königl. Majestäten eingefunden. Nach herzlicher gegenseitiger Begrüßung erfolgte bald nachher die Abfahrt nach Pillnitz, woselbst um 3 Uhr Familienstafel stattfand.

In das Bureau der Agl. Strafen- und Wasserbau-inspection in Pirna ist am 15. d. M. in der Mittagstunde eingebrochen worden. Gestohlen wurde u. a. das Dienststiegel und der Dienststempel der Inspection.

Vor drei Jahren wurde ein in Dresden wohnhafter Rohproductenhändler wegen betrügerischen Bankrotts in Untersuchungshaft genommen. Während er eines Tages von einer Gerichtscommission zur Bannahme von Erörter-

ungen nach seiner in der Vorngasse befindlichen Wohnung geführt worden war, ergriff er die Flucht, indem er aus einem Fenster seiner Wohnung zwei Stock tiefe in einen Hof hinab sprang und unverletzt weiter lief. Es gelang ihm damals, nach Amerika zu entkommen, und von dort aus schrieb er an die mit seiner Verfolgung beauftragten Beamten Postkarten, in welchen er seine glückliche Ankunft in Amerika meldete. Unter falschem Namen und mit falschen Papieren lehrte er jedoch vor einigen Monaten zurück und hielt sich meist in der Lauts auf, wo er sich ganz sicher glaubte. Hier hatte man jedoch von seiner Rückkehr erfahren, ein Beamter der Criminalpolizei verfolgte seine Spur und verhaftete ihn in Senftenberg. Er wurde sofort nach Dresden transportiert und in das Gefängnis eingeliefert.

Ihre l. l. Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin von Toskana, sowie die Erzherzogin Louise und die Erzherzöge Leopold und Josef sind am Mittwoch Nachmittag im Königlichen Hostlager zu Pillnitz eingetroffen.

Am Montag trafen 19 italienische Lehrer unter Führung eines Rates vom italienischen Unterrichtsministerium in Leipzig ein, um sich mit dem Handfertigkeitsunterricht bekannt zu machen. Die Herren weilen nur wenige Tage in Leipzig und gehen, da sie wegen der Schulferien angewidlich in einen Lehrerfuss nicht eintreten können, weiter nach Schweden, wo sie in Rääs im dortigen Seminar dem praktischen Unterricht einige Zeit beiwohnen werden.

Unterschlagungen, bei denen es sich um ansehnliche Summen handelt — man spricht von 40.000 M. — sind bei der Leipziger Central-Bleichmarktbank, eingetr. Gen., vorgekommen. Ein dabei beteiligter Schweinhändler ist gesänglich eingezogen worden.

In Leipzig mußten während des Montags nicht weniger als fünf Einwohner wegen Betriebsstörung der Kreislinie überwiesen werden.

Dem Bernehm noch ist für den Posten des Kreishauptmanns in Leipzig, welchen Graf Mühlner demnach verläßt, Geh. Regierungsrath v. Ehrenstein im Ministerium des Innern in Aussicht genommen.

In Volkmarstdorf bei Leipzig sprang am Montag Abend ein junger unverheiratheter Briefträger, welcher erst kurze Zeit dort in Diensten stand, aus einem Parterresenior des Postamtes und stieg über den Marstall in die Schrebergärten hinein. Hier wurde er bald aus seinem Verstecke von Schuhleuten hervorgeholt. Der Beamte hatte Geldbrieffe mit dem Inhalte von einigen Hundert Mark an sich genommen.

Am 18. Juli Nachmittags gegen 6 Uhr ist bei einer Schwimmprobe der Soldat Müller von der 11. Compagnie des 2. Bataillons des 139. Regiments zu Leizig in der Mulde ertrunken. Troy sofortiger Hilfe gelang das Rettungswerk nicht. Der Leichnam ist bis jetzt noch nicht aufgefunden. Der Ertrunkene war als Dispositioner eingezogen und ist verheirathet.

Oberhalb des neuen Bades Linda ist, wie man aus Pausa schreibt, vor einigen Tagen eine neue Mineralquelle aufgefunden worden, deren Wasser nach der vorläufigen Analyse des Herrn Apotheker Radant einen ganz ungewöhnlich hohen Gehalt an Eisen aufzuweisen hat.

Ein Webwarenfabrikant in Chemnitz machte vor einigen Tagen die Bahnrechnung, daß ihm aus seiner Garn-Niederlage schon seit längerer Zeit Garn gestohlen werden müsse. Die Criminalpolizei fand auch bei einem Garnhändler einen größeren Posten Garn, den der erwähnte Fabrikant als ihm gestohlen bezeichnete. Daraufhin ergab sich, daß dieses Garn von einem Althändler an den Garnhändler verkauft worden war. Dieser hatte dasselbe seit Monaten von zwei Männern gekauft, welche bis vor Kurzem in erwähntem Geschäft in Diensten gestanden haben. Es ergab sich aber auch noch weiter, daß diese ungetrennen Bedienten nicht nur Garn, sondern auch ganze Stücke fertiger Waare aus dem Geschäft gestohlen und bei dem Althändler für einen ganz niedrigen Preis verkauft hatten. Der Althändler und die beiden Diebe wurden festgenommen und der Justizbehörde zugeführt. Der Werth des gestohlenen Garnes und der Waare beträgt gegen 1500 Mark.

Eine Gaunerrei gemeinfester Art wurde dieser Tage in Schönfeld bei Saalburg versucht. Bei der dortigen Witwe Fischer, welche zwei Söhne besitzt, die als Gelbgießer in Chemnitz beschäftigt sind, erschien ein feingehäudeter Herr, der sich als Wirt des Hauses ausgab, in dem ihre Söhne in Chemnitz wohnen. Er teilte der Frau mit, daß ihre beiden Söhne einen großen Diebstahl bei ihm verübt hätten und bereits gesänglich eingezogen wären. Da er jedoch den Polizeicommissar gut kenne, so würden die beiden Söhne, sofern ihm die Frau nur einen Schadensfall von mindestens 30 Mark gewähre, wieder entlassen werden. Die arme Frau, die bisher über ihre ordentlichen und achtbaren Söhne nur Gutes vernommen hatte, war darüber aufs Höchste bestürzt und weinte und weßlagte. Der Fremde suchte sie jedoch zu beruhigen und meinte, es könne das ja alles nicht mehr helfen, mußte schließlich aber doch, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, wieder abziehen. Die Frau erkundigte sich sogleich weiter und da stellte sich zu ihrer Freude heraus, daß alle Angaben des Fremden, der es nur auf das Erschwindeln von 30 M. abgesehen hatte, gänzlich erlogen waren. Glücklicherweise ist es auch gelungen, den frechen Menschen in der Person eines Gelbgießers aus Oberhau zu ermitteln.

In Marktneukirchen ist fürzlich der Rathoregistrator Hermann wegen Verbrechens im Amt verhaftet worden.

Das vom 14. bis 17. August stattfindende 300jährige Jubiläum der Schülengesellschaft in Bischofswerda verspricht ein glänzendes zu werden. Der Festzug wurde bedeutend erweitert und weist sehr interessante Schauswürdigkeiten auf. Vier ganze Schülencorps, an zwanzig Deputationen von Schülengesellschaften, ein historischer Schülenzug, sowie Corporationen und Vereine werden den umfangreichen Festzug bilden.

**Prußen.** Zur Gedächtnissfeier der Königin Louise fand sich am Dienstag in Potsdam, wie alljährlich an ihrem Sterbetage, eine zahlreiche Versammlung in der Hof-

und Garnisonskirche ein. Nach der von dem Hofprediger Dr. Rogge gehaltenen Gedächtnissrede vollzog derselbe die Trauung von sieben Brautpaaren, welche von dem Familienrathe für würdig erkannt waren, am Sterbetage der Königin getraut und mit dem stiftungsmäßigen Kapital von 450 M. und einer Familienbibel beschenkt zu werden.

Der 20jährige Sohn des Commerzienrats und Fabrikbesitzers Dehne in Halle hatte am 20. Juli, Nachmittags 5 Uhr, das Unglück, in der väterlichen Fabrik einer im Betriebe befindlichen größeren Maschine zu nahe zu kommen, die ihn erfaßte und total zerstörte. Der Tod trat kurze Zeit darauf ein. Die Eltern sind zur Zeit abwesend und weilen im Bade.

Die Schülengilde von Liebenwerda feiert am 7. Aug. d. J. in Verbindung mit dem Augustschlösschen ein dreißiges Jubiläum: das 500jährige ihres Bestehens seit 1387, das 225jährige der Verleihung der noch im Gebrauch befindlichen Fahne durch Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen im Jahre 1662 und das 50jährige der Verleihung der neueren Fahne durch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen im Juli 1837.

Dieser Tage wurde von der Mühlhäuser Strafammer ein Fabrikarbeiter zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er zwei junge Burschen zu veranlassen gesucht hatte, Dienste in der französischen Fremdenlegion zu nehmen und mit ihnen nach Belfort gereist war, um sie in das dortige Werbebüro zu führen. Die Burschen, von denen der eine erst 16, der andere 18 Jahre zählte, wurden noch zu schwach befunden und abgewiesen; doch die Mutter des einen erstaute glücklicherweise von dem Vorfall Anzeige, soußt möchten noch Andere durch den Menschen in das Reich gelöst worden sein. Er hatte den Knaben Afrila als ein herrliches Land geschildert und ihnen erzählt, daß sie während der Reise schon jeden Tag zwei Mark Löhnung empfangen würden.

Am Montag hat Oberschlesien ein äußerst schweres Gewitter gehabt. Aus Laurahütte wird hierüber folgendes gemeldet: Ein verheerendes Gewitter mit Wollensbruch, Oran und Hagel vernichtete heute Nachmittag um 5 Uhr die Feldfrüchte der Umgegend und beschädigte schwer Gebäude, Gärten und Anlagen. Hagelstücke von der Größe eines Tambourines zertrümmerten Tausende von Fensterscheiben. Der Oran zerbrach Hunderte von starken Bäumen. Ähnliche Berichte kommen auch aus anderen Theilen Oberschlesiens.

Der bekannte Schiffsmaler August Volten in Hamburg ist gestorben.

**Österreich.** Kaiser Wilhelm ist am Dienstag Abend 7½ Uhr in Gastein eingetroffen. Offizieller Empfang war verboten worden und nur der Statthalter Graf Thun, der Bürgermeister Straubinger und der Pfarrer des Ortes waren zur Begrüßung anwesend. Vor dem Badeanstalt hatte sich ein äußerst zahlreiches Publikum versammelt, welches den Kaiser mit enthusiastischen Burgen empfing. Se. Majestät erschien später wiederholz am Fenster des Schlosses. Der Kurort ist festlich geschmückt.

— Alslich der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm auf österreichischem Boden schreibt die „Wiener Abendpost“: Der innigen Freundschaft gedenkend, welche die beiden Kaiserhöfe und deren Reiche segenvoll verbindet, begrüßen die Völker Österreich-Ungarns mit Freude den Herrscher des befreundeten deutschen Reiches auf österreichischem Boden. Den Aufenthalt des kaiserlichen Freuden und Gastes unseres Monarchen begleiten in diesem Jahre doppelt warme Segenwünsche, da ihm vergönnt war, nach den Tagen des Unwohleins wieder das österreichische Alpenland aufzusuchen.“ Das „Fremdenblatt“ begrüßt gleichfalls den Kaiser Wilhelm als Friedensfürsten und allverehrten Freund und Bundesgenossen des österreichischen Monarchen. „Österreichs Völker werden mit sympathischer Theilnahme den Verlauf der Kur verfolgen, welche von segensreicher Einwirkung auf die kostbare Gesundheit des großen Herrschers sein möge.“

Der Wald unfern des Ortes Königshain bei Schluckenau in Nordböhmen war am 13. d. M. Nachts der Schaulzug eines furchtbaren Kampfes. Der Finanzwachsaßher Fischer stach auf seinem Streifzug unfern der sächsischen Landesgrenze auf den mit Schnügglerwaaren beladenen Insassen Hoffmann aus Harrachthal, der, nach einem kurzen Wortwechsel, sich plötzlich auf den Beinen stützte und, ehe dieser von seiner Schuhwaffe Gebrauch machen konnte, ihm das Gewehr entwand und in die Büsche schlenderte. Zwischen beiden Gegnern entspans sich nun ein furchtbarer Ringkampf auf Leben und Tod, dessen Einzelheiten sich nicht beschreiben lassen. Gesagt sei nur, daß Hoffmann in seinem Bruder, der ebenfalls mit Finanzwachsaßher Fischer zweifelsohne unter den Händen der beiden Büschen sein Leben gerendet hätte, wenn ihn nicht die äußerste Todesgefahr zu einem furchtbaren Entschluß getrieben hätte. Er zog sein Seitengewehr und stach es mit furchtbarer Gewalt dem einen Gegner in die linke Seite, daß die Spitze des Bajonetts auf der rechten Seite wieder herausdrang; den zweiten Gegner machte er durch einen Bajonethieb über die Hand kampfunfähig. Der Durchstoßene gab nach wenigen Minuten auf dem Schaulzug des Kampfes seinen Geist auf, der andere befindet sich in gerichtlichem Gewahrsam.

**Schweiz.** Ueber die bei Besteigung der „Jungfrau“ wahrscheinlich verunglückten sechs Touristen wird aus Zürich gemeldet: Am 18. ist hier die Nachricht eingetroffen, daß sechs Touristen, welche von Lauterbrunnen aus die Jungfrau besteigen wollten, „verschollen“ seien. Seit Donnerstag kennt man ihre Spur nicht mehr und vermutet, sie seien das Opfer ihrer ungünstigen Waghalsigkeit geworden, da sie die Besteigung ohne Führer vornahmen. Zwei der Vermissten sind die Lehrer Baer aus Göttingen und Karl Biegler aus Zürich, der letztere Vater von vier Kindern, als ein dritter wird ein Herr Kuhn aus Glarus bezeichnet und dann nennt ein Telegramm noch zwei Söhne des Zürcherischen Seminardirectors Herrn Weitstein aus Zürich, den Geologen Dr. Alexander Weitstein und den Secretär

des Handelsdepartements in Bern, Heinrich Weltstein, sowie schließlich den Apotheker Böder aus Bern. Dr. Weltstein und Böder galten als gewandte Bergsteiger, die anderen sind ungeübt.

**Italien.** Aus Triest wird unter dem 18. d. M. gemeldet: Infolge Bruches des Hauptrohres der neuen Wasserleitung ist Neapel seit 48 Stunden ohne Wasser. Die Not ist auf's Höchste gestiegen. Vor den öffentlichen Brunnen kam es zu blutigen Schlägereien, in den Arbeitervierteln Nächts zu Exessen, sodass Militär einschreiten musste.

**Frankreich.** Paris, 21. Juli. Der Senat nahm die Mobilisierungsvorlage mit 172 gegen 82 Stimmen an.

**Rußland.** Ein wahnwütiger Jude hatte die Stadt Hodacjzki im Gouvernement Wilna in Brand gesetzt. Die Stadt ist fast gänzlich niedergebrannt, auch verbrannten mehrere Personen und ist übrigens nichts versichert gewesen. Es herrscht großes Elend meist unter den Juden.

### Vermischtes.

Mit dem Bau des Reichstaggebäudes in Berlin ist man bereits bis über das Hauptgeschoss vorgedrungen. In der Front des Königspalastes sind eben so wie in den Erdgeschossen die Bogen zu den Fenstern des Hauptgeschosses bereit geschlagen. Die eisernen Balkenlängen, welche Dreimillimeter in Berlin geliefert hat, sind ebenfalls gelegt. Im nächsten Jahre wird der Rohbau in Verbindung mit der Sandsteinverblendung beendet sein und ab dann der Innenausbau beginnen. An den Sandsteinleistungen, zu welchen polnisches und bayerisches Material verwendet wird, sind übrigens nicht weniger wie fünf Firmen beteiligt: Wimmel, Regling, Zedler und Aßermann — sämtlich aus Berlin — und Holzman aus Frankfurt a. M. Die Maurerarbeiten hat s. Jt. das Consortium von Krebs, Peters und Lauenburg in Berlin übernommen. Gegenwärtig, da der Bau schon zu stattlicher Höhe emporgewachsen ist, kann man übrigens erkennen, dass das seitliche Ausdrucken der Mittelstütze des Gebäudes aus der Siegesäule, welche einige Meter beträgt, in Höhe der zweiten Entfernung zwischen beiden Dauertoren nicht zu sehen ist. Erwähnt mag ferner werden, dass in der Front der Sommerstraße der Mittelteil des Neubaus, in welchem die Kaiser für den Reichstag und den Präsidenten des Hauses untergebracht werden, noch aufgeschoben ist, da ein bequemes Herbeilassen der Materialien durch ein Emporführen des Baues an dieser Stelle unmöglich geworden wäre. Interessant sind bei einem Gang durch den Bau die kolossalen Dimensionen der Mauermaßen und der gewaltige Gebrauch von Sandstein und Granit.

Zur Warnung vor unvorsichtigen Raucher stellten Berliner Blätter folgende gerichtliche Verhandlung mit: Angeklagt war ein Kaufmann, welcher einer Beamtenwitwe mit seiner Cigarre ein Loch ins Kleid gebrannt hatte, als diese über den Person und Junire des Pferdebahnwagens sich begeben wollte. Der Angeklagte verantwortete sich dahin, dass er an diesem Unfall vollständig unschuldig sei, weil das Gedränge gar so groß gewesen wäre. Der Richter bemerkte jedoch, dass eben im Gedränge jeder Raucher, wenn er nicht aus Rücksicht für die Sicherheit seiner Nebenmenschen auf seine Cigarre Bezug leisten will, sich der größten Vorsicht befreifügen muss und im entgegengesetzten Falle Strafe verdient. Das Gericht verurteilte dann den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 10 Mark und zum vollen Schadensatz an die Privatbeschädigte für das verdorbene Kleid.

Aus dem Leben des Geh. Commerzienrats Alfred Krupp erzählt das „Ill. W. Extrakt.“ folgende interessante Episode: Bei einem Besuch des Kaisers Wilhelm in den Essener Gewerkschaften sang der hohe Guest auch zu dem mächtigen Eisenhammer. Hoch oben schwankte das imponierende Werkzeug, in seinen Dimensionen die Altagphantine des Eises weit überholend. Von Staunen erfüllt, erbat sich der Kaiser eine nähere Erklärung des Betriebes dieses Eisenhammers, und Krupp gab sie, indem er dabei auch der Vorzüglichkeit des Wärters dieses Eisenhammers rühmend gedachte. Aßermann hat ein sicheres Auge, und er ist im Stande, den herabfallenden Hammer in jedem Augenblick zum Halten zu bringen. Man könnte beruhigt die Hand auf den Amboss legen und der Eisenhammer würde, von Aßermanns Hand bedient, eine Linie über der Hand halten — die Hand von der sonst, zermalm durch den Hammers durchdringende Gewalt, keine Spur bleibende, bliebe unverwandt. Der Eisenhammer, der Wärter, stand in verlegtem Stoße in der Nähe, während Krupp in solcher Weise zu seinem lässigen Gäste sprach. Der Monarch sah dem grauen Arbeiter mit Interesse ins Gesicht und meinte dann: „Wie wollen einen Versuch machen; allerdings nicht mit einer Menschenhand“, sagte der Kaiser lächelnd hinzu, „sondern mit meiner Uhr.“ Dabei zog Kaiser Wilhelm eine kostbare, reich mit Brillanten geschmückte Uhr aus der Tasche und legte sie auf den Amboss. „Aßermann, thu Deine Arbeit,“ wandte sich Krupp in aufmunterndem, gütigem Tone an den Arbeiter. Wenige Minuten später hörte man das Knattern der Transmissionsketten, das Rauschen und Brummen der Dampfmaschine, deren Kräfte nötig sind, um den Hammer in Bewegung zu setzen. Aßermann stand an seinem Platz und blieb unverwandt und scharf empor zum Eisenhammer ... Möglicherfaulst dieser mit Ulipechnele in die Tiefe und ebenso plötzlich hält er .... Der Hammer war zwei Minuten über dem Uhrdeckel durch die einen Hebel führende sichere Hand Aßermanns festgehalten worden. Die Uhr war unversehrt geblieben und der Arbeiter zog sie vom Amboss weg, um sie ihrem lässigen Besitzer zurückzugeben. „Nein, Aßermann,“ entgegnete der Monarch gütig, „die Uhr behalten Sie zum Andenken an diesen interessanten Augenblick.“ Der Arbeiter war verblüfft, wusste sein Wort des Dankes zu sagen und hielt fortgesetzt die Hand mit der Uhr dem Kaiser entgegengestreckt, als ob sie dieser doch wieder an sich nehmen müsste. Krupp nahm endlich dem Arbeiter die Uhr aus der Hand. „Ich will Dir die Uhr, die Du vom Monarchen zu nehmen zu lassen.“ Fünf Minuten später kam der Kaiser und Krupp wieder an Aßermann vorüber. Der Fabrikherr hielt ihn auf. „So, nun kannst Du das Geschenk Deines Monarchen aus meinen Händen schon entgegennehmen.“ Und damit reichte Krupp dem Arbeiter die Uhr, nachdem er sie vorher in einer kleinen Tüte entnommene Tausendmark-Note gewickelt. ... Dieser kleine Zug kennzeichnet Krupp seinen Arbeitern gegenüber. — Alfred Krupp starb einen schweren Tod. Seine Jahresfrist ist es her, dass ihn seine Freiheitskunst auf die Schmerzenshölle wort, und der Gedanke, bald aus diesem Leben scheiden zu müssen, bedrückte Krupp schwer. Was unter den deutschen Arzten Name und Rang hatte, erschien am Krankenlager Krupps, ihre Kunst war gegenüber dem hinschlägigen Organismus des Greises vergebens. Zuletzt rief der Kanonen-König auch den Arzt des eisernen Kämpfers herbei, Schwinger, der selbe fuhr allzuwenig einmal nach Essen. In einer heiteren, schmerzfreien Stunde meinte Krupp einmal — die Scene ist vollkommen beglaubigt

— zu dem Arzte: „Lieber Professor, noch zehn Jahre leben und ich schenke Ihnen eine Million!“ Die ersehnten zehn Jahre waren Krupp nicht mehr beschrieben.

— Von Seiten des Centralvorstandes des Niedersächsischen ist vor kurzer Zeit an einigen geeigneten Stellen der höchsten Kammerhebungen des Niedersächsischen Edelweiß-Samen ausgebracht worden. Außerdem werden aber noch weiterhin junge Blätter des Edelweiß auf dem Hochgebirge zur Kultivierung gebracht werden. Durch die früheren Besuche ist bereits festgestellt worden, dass dieser Samen der Alpenvegetation auf den Substanzsummen gedeihlich zur Entwicklung gelangt.

— In Dassel (Prov. Hannover) herrscht der Typhus in so schrecklicher Weise, dass ein Achtel der Einwohnerschaft (200 Personen von 1000 Einwohnern) an der Seuche erkrankt ist. Totenhälfte sind bis jetzt fünf geworden. Da die Arzte in Dassel selbst erkrankt waren, sind aus Göttingen Arzte und barthärzige Schwestern eingetroffen.

— Die in Brühl (Ver. Trier) jedem bekannte alte biedere „Sulanne“ ist jetzt sechzehn Jahre alt. Bei ihrem 50-jährigen Dienstjubiläum wurde sie von der Kaiserin durch ein Diplom und ein goldenes Kreuz ausgezeichnet, welch letzteres sie mit berechtigtem Stolz Tag für Tag zur Schau trägt. Am 10. d. M., nachdem sie auf nunmehr sechzig Jahre treuester Dienst- und Pflichterfüllung zurückblicken kann, wurde sie durch einen weiten Beweis landesmütterlicher Huld ausgezeichnet; Landrat Bräuer überreichte ihr eine prachtvolle goldene Brosche, die Regierungspräsident Raffe in Trier im Auftrage der Kaiserin zugleich mit einem ehrenden Glückwunschkreis für die große Jubilarin überhandgab.

— In Köln stürzte am Montag früh ein bis zum dritten Stock gebrochener Neubau in der Bremerstraße ein. Schon am Sonnabend machten sich verdächtige Risse und Setzungen bemerkbar, so dass die Arbeiter die Baustelle verliehen und die Absicherung der Straße erfolgte. Verletzungen von Personen haben somit nicht stattgefunden, weshalb selbstredend die Schuld des Bauführers in seinem milderen Urtheil erscheint. In unverantwortlicher Weise scheint hier wieder einmal gespart worden zu sein: dümmes Bauverbot und viele eiserne Träger, welcher Last die schwachen Fundamente keinen Widerstand zu leisten vermochten. Der Aufruhrende, ein Maurermeister aus Kall, genießt das Ansehen eines „billigen“ Mannes. Der Fall wird aber thuer zu stehen kommen!

— Ein Preisdelegat. Eines Tages fand in Derendorf ein von einer Gesellschaft veranstaltetes Preisdelegat statt. Der Regelung war angewiesen, die Regel mit einem Bindfaden umzumachen, wenn das „Haupt“ der Gesellschaft war, was der Regelung auch pflichtschuldig ist. Gegen dieses Haupt und seinen Gehilfen war die Anklage wegen Betrug erhoben. Die Düsseldorfer Strafanmer verurteilte Esteten zu einem Monat, den Gehilfen zu vierzehn Tagen Gefängnis.

— Als sich am 16. d. in Ilmenau der Zug nach Plaue in Bewegung setzte, verlor eine Dame noch in ein Coupe zu springen. Diese fiel dabei unglücklich und wurde vor den Augen ihres Mannes getötamt.

— Was Mutterliebe vermögt, davon gibt folgender Vorfall, der sich in Reugatschken bei Bodenbach ereignete, erneutes Zeugniß. Die Hausbesitzerin Sophie Göbel sah in den Abendstunden an dem Bettchen ihres drei Jahre alten Söhnen, um es einzufüllen. Da vernahm sie plötzlich an der Zimmerdecke ein Knistern und Krachen und als sie empirisch, gewahrte sie zu ihrem großen Schrecken, dass die Decke gebrochen sei und einzufüllen drohe. Da nicht mehr Zeit zur Flucht war, bewegte sich die Mutter schnell über das Bett ihres Kindes, den Liebling mit ihrem Körper schützend. In demselben Momente führte auch schon die Decke unter donnerähnlichem Getrabe zusammen. Mutter und Kind unter dem Trümmermassen begraben. Was sich im Zimmer befand, wurde zertrümmert und vernichtet. Die übrigen Hausbewohner, durch den Lärm aufmerksam gemacht, eilten sofort herbei und suchten die Verschütteten so schnell als möglich aus der schrecklichen Lage zu befreien. Nach halbstündiger Arbeit gelang es glücklicher Weise, Mutter und Kind unter dem Schutt herzutragen. Das Kind war wunderbarweise unverletzt geblieben, während die Mutter schwere lebensgefährliche Verletzungen erlitten hatte.

— Wiener Blätter zufolge wurde der Fürst Aldobrandini auf der Bahnhofstecke Rom-Pisa ein großer Theil ihres kostbaren Schmucks aus ihrem Koffer gestohlen. Man schätzt den gestohlenen Schmuck auf 200000 lire. Als verdächtig wurden ein Conduiteur und ein Mann des Begleitungs-personals verhaftet. Bei der Gelehrten des Letzteren wurden einige Schmuckstücke gefunden.

### Theater.

Wiederum blicken wir auf einige gediegene Vorstellungen des hiesigen Theaters zurück, die nur den einen Tadel verdienen, dass sie nicht gebührender Mahlzeit besucht waren. Zuerst war es die Aufführung der „Sorglosen“ am Dienstag, welche die Darsteller uns wieder in den verschiedensten Charakteren vor's Auge führte. Besonders verstand es Herr Wilke als Effendi Volinski durch die vorzügliche Darstellung dieses Hochstahlers die Zuschauer zu interessieren, auch Estrella, die Frau des leichteren, wurde von Frau Tittel ebenfalls gut wiedergegeben. Herr Tittel war uns in der Rolle des Sturzbecker nicht mehr fremd, er wusste durch seinen trockenen Humor wiederum gut zu gefallen. Fr. Karicha, Fr. Thewes, Herr Mühl und Herr Horst waren ebenfalls gut placierte, und thaten ihr möglichstes. Der Wiederholung von „Muttersegen“ war leider auch nicht so besucht, als ob es das Gebotene verdiente. Wir wollen nicht weiter darauf eingehen, da schon einmal von der Vorstellung etwas gesagt worden ist, anders ist es mit „Waldlieschen“, die wir am Donnerstag kennen lernten. Frau Tittel hat uns ein Liedchen gezeigt, wie sie wohl nicht besser gedacht werden kann, auch ihre Lieder vorträge wurden allseitig gut aufgenommen. Das Spiel der übrigen Darsteller war ebenfalls ein exacter, so dass auch diese Vorstellung ein beispielloses Ende erreichte. — Wiederholte sei darauf aufmerksam gemacht, dass diese Theateraufführungen jeden Besucher einen amüsanten Abend zu bieten im Stande sind, zumal da die Temperatur im Saale eine nichts weniger als lästige ist, der Aufenthalt in demselben eher angenehm bezeichnet werden kann, und so sei der Besuch der ferneren Vorstellungen aufs Beste empfohlen. C

Pappenheimer 7 Ft. - Voos. Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Courtverlust von ca. 10 Mark

pro Stück bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Carl Renzburger, Berlin, Französische Straße 18, die Versicherung für eine Prämie von 80 Pf. pro Stück.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Parochie Schandau.

Herrn Sonnabend Vormittag 10 Uhr Beichte und Abendmahlseife. Am 7. Sonntag u. Trin. früh 1/2 Uhr Predigtgottesdienst über Apostelgesch. 6, 8—15 und 7, 55 bis 59. Vormittag 11 Uhr Kindergottesdienst.

#### Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: Dem Maschinenmacher O. E. Henkel in Rathmannsdorf, ein S. — Dem Tagelass. A. A. Rosenthal, eine T. — Sturm hier, ein S. — Dem Holzschnitzer R. G. Schade in Rathmannsdorf, ein S. —

Gestorben: Die Haushälterin J. C. Salomon, geb. Biebel in Schmidtsdorf, 64 J. alt. — Paul Otto, der Tagelass. A. G. Henkel in Rathmannsdorf, 61 J. alt. — Der Steinbr. R. G. Strohbach in Ostrau, 64 J. alt. — Friedrich Fritsch, der Maurer R. G. Richter hier, 43 J. 6 M. alt.

#### Kirchen-Nachrichten der Parochie Meinhardsdorf.

Sonntag, den 24. Juli Vormittag 1/2 Uhr Predigtgottesdienst in der Kirche zu Krippen.

Geboren: A. A. Kunze, Schiffsteuermann und Haushälter in Schönau, eine T. — J. H. Müller, Waldarbeiter in Kleingießhübel, eine T. — R. A. Richter, Tagelass in Schönau, ein S. — D. Kräzel, Schmid in Kleingießhübel, eine T.

Gestorben: Frau Johanna Eleonore verw. Löser geb. Richter in Schönau, 66 J. 7 M. alt. — Martha Klara Böche in Schönau, 4 J. 9 M. alt. — Ernst Jul. Rätscher, Steinbr. hier, 42 J. 6 M. alt.

#### Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonnabend, den 23. Juli Beichte und Abendmahl; Herr Pastor Schultheis.

Sonntag, den 24. Juli predigt Herr Pastor Schultheis. Das Wochenamt hat derselbe.

Geboren: ein Sohn: E. A. Künnel, ans. Schneidemüller in Pfaffendorf. — E. G. Kaufsch, Steinbrecher in Wallendorf. — J. H. Maaz, Schneidemüller in Hütten. — H. A. Kellner, Maurer in den Elbhäusern. — J. A. F. Albin, Tagelass. in Pfaffendorf. — G. C. Grünewald, Steinmeier hier, — C. A. Philipp, ans. Schiffsmann in Pörsendorf. — Eine Tochter: J. A. Heinze, ans. Tagelass. in Prossen. — F. A. Hanisch, Schmid in Hütten. — G. A. Glanz, Schmid hier. — G. A. Jährlin, Tagelass. in Gohrisch (Zwillinge). — G. H. Paul, Gasthofbesitzer in Prossen. — Ad. Eduard Richter, Steinbrecher in Thürlsdorf, 32 J. 2 M. 7 T. alt.

### Reisegelegenheiten.

#### K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Bodenbach-Tetschen
früh 2 11 III)	früh 6 — *)	früh 7 27 *) b. Bodenb.
- 6 15	- 7 —	- 7 59 b. Bodenb. T. u. W.
- 7 30 III)	Vm. 9 20	Vm. 10 46 degl.
Vm. 8 46 *)	- 11 23 III)	- 12 11 III) b. Bodenb. u. W.
- 11 12	Nm. 12 45	Nm. 1 58 b. Bodenb. u. W.
Nm. 12 44	- 2 10	- 3 36 b. Bdb. T. u. W.
- 4 1	- 4 20	- 5 46 b. Bodenb.
- 5 24	- 7 30 *)	- 9 3 *) b. Bodenb. u. T.
- 6 11 III)	- 9 — III)	- 9 51 III) b. Tetsch.
- 7 46	- 11 20	- 12 50 bis Bodenbach.
- 9 14 *)	- 1 5 III)	- 1 59 III) b. Bdb. T. u. W.
= III) Courierzug mit 1.—3. Cl. *) Anh. in Krippen.		

An Sonn- und Festtagen verkehren noch 8 Uhr 5 Min. vor-mittags, 12 Uhr 5 Min. und 3 Uhr 10 Min. nachmittags Züge von Dresden nach Schandau.

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 25	früh 5 10	früh 5 32	6 6 v. Neust.
- 8 45	- 7 36	- 7 40	8 23
Vorm. 11 30	Vm. 10 45	Vm. 10 8	8 23
Nachm. 3 35	Nm. 2 4	Nm. 2 26	10 42
- 5 55	- 4 50	- 4 44	3 6
- 9 55	- 8 17	- 8 6	5 16
b. Neust.	b. Neust.	b. Neust.	8 50

#### Sächs.-Böh. Dampfschiffahrt.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau
Vorm. 6	V	

## Dr. jur. Wilke,

Rechtsanwalt b. Reg. Landgericht Dresden  
expedit jed. Donnerstag v. 8—3 Uhr in  
**Schandau**, Hotel z. Engel 1 Tr.  
Gimmer Nr. 1.



**500 Mark** zahle ich Dem, der  
beim Gebrauch von  
**Kothe's Zahnwasser**

a Flacon 60 Pf. jemals Zahnschmerzen be-  
kommt oder aus dem Munde riecht.  
Joh. George Kothe Nachf., Berlin.  
In Schandau bei **C. G. Schönher**.

Jede Dame versuche  
Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co.,  
Berlin und Frankfurt a. M.  
Diese ist vermöge ihres vegetabilischen Gehaltes  
zur Herstellung und Erhaltung eines jarten, blenden-  
weichen Teints unerlässlich. Vorträgig à Stück 50 Pf.  
**Jacob Mehne**.



Mein alt bekanntes  
Atelier für  
künstl. Zähne  
befindet sich in  
**Schandau, am Markt**, Deutsches Haus.  
**Carl Schiwek**, Zahnkünstler.  
Gute Arbeit. Solide Preise.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**  
heissen sofort bei Migraine, Magenkämpf,  
Nebelkeit, Kopfschmerz, Leibschmerzen,  
Verschleimung, Magendrüsen, Magen-  
säure, Skropheln bei Kindern, Würmer und  
Säuren mit Abführung. Gegen Hämorroiden,  
Hartlebigkeit vorzüglich. Bewirkt schnell und  
schmerzlos offenen Leib. Behobt rasch  
Fieberhafte und Drossartigkeit jeder Krankheit.  
Bei belagter Zunge den Appetit sofort wieder  
herstellend. Sie haben bei Herrn Apotheker **Bauck**  
in Schandau à fl. 50 und 80 J.

Herrlich erquickt bei schwüler Hitze um 2 Pf.  
ein Weinglas Zuckerwasser mit einer Messer-  
spitze erfrischenden

**Johannisbeer-Limonadenpulvers**  
von Ludwig Bratfisch in Dresden-A.  
Alleinverkauf hat für  
Königstein: **Johannes Höhnel**,  
Schandau: **O. Böhme**, am Markt 3,  
Sebnitz: die **Marien-Apotheke**,  
Zittau; d. **Johannes-Apotheke**.



## Goldene Hammuth-Futterrübe

eine neue englische Futterrübe mit goldgelbem Fleische, enorm schnell wachsend und dabei ertragreicher und haltbarer wie die engl. Riesenfutterrübe. Im Aussehen ist sie der gelben Kohlrübe ähnlich, außerordentlich gross und von hohem Nährwerth. Sie ist in 12 Wochen ausgewachsen und bedarf fast gar keiner Bearbeitung. Aussaat von Mitte Mai bis Mitte August, Aussaatquantum 2 Kilo pro Hectar. Samen, das 1/2 Kilo zu 2 M. 50 Pf. versendet nur **Bergers International**. Anbauanweisung wird beigegeben.



**Bacherlin'**  
das Vorzüglichste gegen alle Insecten  
wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Un-  
geziefer schnell und sicher derart aus, daß **gar keine Spur mehr**  
davon übrig bleibt.

Man beachte genau: „Was in losem Papier ausgewogen wird,  
ist niemals eine

### „Bacherl-Specialität.“

Nur in Originalflaschen echt und billig zu bezahlen:  
in Schandau bei Herrn Otto Böhme, am Markt Nr. 3,  
- Pirna bei Herrn Gustav Weichelt, Obere Burggasse 5,  
- Sebnitz " " O. Fuchs, Langegasse 16.

Haupt-Depot:

**J. ZACHERL**, Wien, I. Goldschmiedgasse Nr. 2.

## Tanz-Unterricht i. Krippen.

In nächster Zeit findet im Erbgericht zu  
Krippen gegen geringes Honorar ein Unter-  
richts-Cursus für Tanz- und Kunst-  
lehre statt. Näheres in nächster Nummer.

Achtungsvoll **Hermann Papst**,  
Tanzlehrer aus Schandau.

## Hôtel du Nord.

Dresden. Neu eröffnet.  
Moszinskystr. und Progerstr.,  
nahe dem Hauptbahnhofe.  
Zimmer von 2 Mark an (incl. Licht und  
Belebung) nach Tarif.  
Pension von 5 Mark an.  
Garten. Restaurant.  
Alle Trinkgelder abgeschafft.  
**L. Nahke**,  
Besitzer.

## Himbeeren und Lindenblüthen

Apotheke zu Schandau.

## Saalfachs

zu Fabrikpreisen empfohlen

**Hugo Graefe**.

**Süß** butter, hochf., tägl. fr. 9 Pf.  
9 Pf. frei geg. Nachn. Auf Wunsch  
A. Hensler in Deutrich, Alsa.

**Gute neue Kartoffeln**,  
sowie Gurken u. andere Grünwaren  
finden angekommen und verkauf billigst  
**Emil Pfau**.

## 2 Tagarbeiter

finden Beschäftigung im Druck Nr. 115  
Wendischfähre.

**Willkommen**, Druckmeister.

Redaktion, Druck und Verlag von Th. Vogler & H. Geuner in Schandau.  
Hierzu als Beilage das Illustrirte Sonntagsblatt."

## Gewerbe-Fortbildungs-Verein „Union.“

Sonntag, den 24. Juli Nach-  
mittags 3 Uhr

### Hauptversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder  
erachtet der Vorstand.

## Sommertheater

im Schützenhaus zu Schandau.

Sonntag, den 24. Juli: Nachmittags-  
Vorstellung für Erwachsene und Kinder  
zu gleichen Preisen: Die drei Käuse-  
männchen, oder: Das gute Kiesel  
und das böse Gretel. Märchen in  
5 Bildern von C. Höner. Kassenöffnung  
3 1/2 Uhr. Anfang 4 Uhr. Preise der  
Plätze: Nummerirter Platz 50 Pf., erster  
Platz 40 Pf., zweiter Platz 25 Pf., Galerie  
15 Pf. Zu der Nachmittagsvorstellung  
sind die Billets nur an der Theaterklasse  
zu haben.

Montag, den 25. Juli: **Preziosa**,  
oder: Die Zigeuner in Spanien.  
Lebensbild mit Gesang und Melodramen  
in 4 Acten von Wolf. Musik von Carl  
Maria v. Weber.

Es wird dringend gebeten, während der  
Vorstellung im Saale nicht zu rauchen.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag, den 24. Juli

### Concert d. Kurkapelle.

Anfang 4 Uhr. — Eintritt 25 Pf.  
Burghard.

Sonntag, den 24. Juli

## Rascheltanz

in der Gastwirtschaft zu Prossen,  
wozu ergebnist einladet **G. Maus**.

Gasthof zu Kleinhenkersdorf.

Sonntag, den 24. Juli von Nachm.  
4 Uhr an

## Lobetanz.

Es lobet freundlich ein **Fr. Niemer**.

Theater.

Auf das vorzügliche Musststück

## Preziosa

wird ganz besonders aufmerksam gemacht.

**Heil Preziosa!**

**Preziosa dir!**

Ein 99 mal donnerndes Hoch  
dem Fr. Emilie M.

zu ihrem 23. Wiegenfeste.

Ungeannt doch wohlbekannt.

Für das mir von dem geehrten Fre-  
und Theilnehmer zu Krippen zu Theil gewordene  
reichliche Geldgeschenk sage ich hierdurch mei-  
nen innigsten Dank.

Schöna, den 20. Juli 1887.

**Caroline** verw. **Niessner**.

## Dank.

Für die vielen Beweise christlicher Liebe  
und Theilnahme bei dem Tode unseres herzen-  
guten **Paulchens**, sowie für den über-  
aus reichen Blumenstrauß sagen wir Allen  
unsern aufrichtigsten Dank. Dank auch dem  
Herrn Lehrer Hänsel und der Schuljungend,  
sowie auch für das bereitwillige Tragen zu  
seiner letzten Ruhestätte.

Rathmannsdorf, den 22. Juli 1887.

Die tiefbetrübten Eltern.

**Emil Henke** nebst Frau.

## Herzlicher Dank.

Für die liebevolle Theilnahme beim Be-  
gräbniss unserer guten Mutter und Groß-  
mutter der Frau Johanna Eleonore verw.  
Salomon in Schmilla, sagen wir Allen  
unsern herzlichsten Dank.

Besonders danken wir noch den Herren  
Trägern für ihr bereitwilliges und unentgelt-  
liches Tragen zur leichten Ruhestätte, sowie  
der Frau Henriette Füssel, die der Entschla-  
fenen in den Stunden schwerer Krankheit so  
oft hilfreiche Hand leistete.

Schmilla, am 18. Juli 1887.

**Eduard Salomon**,

im Namen der übrigen Hinterlassenen.

## Turngemeinde Schandau

Sonntag, den 24. Juli

### Partie

### der Turnschüler

nach dem Rosenbergs i. B.

Abmarsch: früh 7 1/2 Uhr. Versammlungs-

ort: Turnhalle. Auch Mitglieder sind hierzu

herzlich eingeladen. Der Turnwart.

# Hochwürdigste Bonnische Blätter

Beilage  
zur  
„Sächsischen Elb-Zeitung“.

Verlag von Pegler & Beuner in Schandau.

M. 4.

3. Quartal.

1887.

## Um ein gebrochenes Herz.

Original-Roman von Hans Heinrich Schessky.  
(2. Fortsetzung.)

**E**lassen Sie sich, liebes Kind," sagte von Werder mit schmerzbewegter Stimme, "Gott hat Ihnen eine harte Prüfung auferlegt, aber er wird Ihnen auch Kraft geben, dieselbe zu tragen. Ihr Vater —"

"Mein Vater! — — —"

Nelly wankte zum Divan.

"Er ist tot," vollendete der Kommerzienrath, fing die wantende Gestalt in seinen Armen auf und ließ die Ohnmächtige sanft in die Polster des Divans gleiten.

Das war ein entsetzlicher Abschluß der Badefaison. Wie ein Laufseuer verbreitete sich die furchterliche Botschaft; im Kurhaus, in allen Cafés, auf der Promenade erzählte man es sich, daß am Morgen gegen 7 Uhr Spaziergänger an einem Baum des Waldes die Leiche eines Mannes hängen gefunden hatten, der, wie es sich später herausstellte, der Amerikaner Bright, der Vater der vielbewunderten und schönen Tochter war.

Da man wußte, daß der Kommerzienrath von Werder mit dem Selbstmörder verkehrt hatte, so benachrichtigte man ihn und in dieser Bestürzung ordnete er die Überführung der Leiche in ihre Behausung, sowie die anderen ersten notwendigen Schritte an.

Nachdem Nelly aus ihrer Ohnmacht in's Leben zurückgekehrt war, hatte er das Mädchen auf dessen dringenden Wunsch in das Zimmer Bright's geführt, wo die Leiche mit einem weißen Leinentuch bedeckt auf einer Lagerstatt ruhte.

Nelly lüftete das Tuch und bedeckte das verzerrte Antlitz des Todten mit ihren Küszen. Unterdeß war der Kommerzienrath an den Schreibtisch des Verstorbenen getreten und

hatte einen geschlossenen Brief empor gehoben, der die Aufschrift trug: "An mein geliebtes Kind."

"Wollen Sie den letzten Willen des Todten vernehmen?" fragte von Werder leise und schenungsvoll. Mechanisch ergriff Nelly den dargereichten Brief, erbrach ihn und versuchte zu lesen. Aber ein Tränenkleider lag vor ihren Augen, die Buchstaben verschwammen vor ihren Bildern, sie wendete sich an Werder mit der Bitte, ihr den Brief vorzulegen. Dieser verbogte sich schweigend und läßt:

"Mein innig geliebtes Kind!"

Wenn Du diese Zeilen liest, wirst Du mich als einen Verstorbenen beweinen — ja, ich weiß es, Du wirst mich beklagen und mein Andenken in Ehren halten, obwohl Du Grund hättest, mich anzulagern und zu verdammnen.

und Advoaten, will nicht von meinem guten Rechte reden.

Eine grenzenlose Verzweiflung erfaßte mich, ein entsetzlicher, verwerflicher Plan reiste in mir, ich wollte mit den Trümmern meines Vermögens den verlorenen Reichtum wieder gewinnen, schnell — ehe mein Verlust von Dir bemerkt oder empfunden werden könnte. Ich reiste nach Monaco, und nach Verlauf von vier Tagen hatte mich die Spielhölle vollends zum armen Manne gemacht. Als ich, ausgeplündert, in starrer Verzweiflung den Saal verließ und den mondbeleuchteten blumenreichen Garten betrat, da ward es mir klar, daß es Zeit sei — zum Sterben. Damals schon hätte ich die unfehlige That ausgeführt, aber die Sehnsucht nach Dir, mein geliebtes Kind, zog mich hierher, noch einmal mußte ich Dich sehen — genug, genug, meine Beichte ist vollendet. Und nun lebe wohl, lebe wohl auf Rimmerwiedersehen, oder, sollte es uns vergönnt sein, in einer anderen, besseren Welt uns wieder zu begegnen, dann wirst Du keinen Groll gegen mich hegeln, wirst längst vergeben haben

Deinem  
armen unglücklichen Vater."

Das also war das Geheimniß, welches in den letzten Tagen die Seele des bedauernswertlichen Mannes belastet hatte.

Der Kommerzienrath blickte düster vor sich nieder.

"Und sich mir zu verschließen," murmelte er, "mir, der stolz und glücklich gewesen wäre, ihm mit Rath und That helfend zur Seite zu stehen."

Zu diesem Augenblick wurde leise an die Thür des Gemachses gepocht, die Stimme der Majorin von Schuh bat leise um Einlaß.

Nelly und der Kommerzienrath verliehen das Zimmer des Todten, auf den Arm der Majorin gestützt wankte Nelly in den Salon zurück.

Hier stand in der Nähe der Thür Friedrich von Schuh, Leichenblässe bedeckte das Antlitz des jungen Offiziers, der mit gesenktem Haupte wortlos Nelly die Hand läßt. In



Der Hampelmann. Schattenbild v. Konewka. (S. 32.)

den Augen des Kommerzienraths blieb es unheimlich auf, dann flog das Lachen des Triumphes über seine Jüge — er glaubte jetzt sein Spiel gewonnen zu haben. — — —

Seit zwei Tagen war Bright auf dem kleinen Kirchhofe in Karlsbad beigefest, ein Hügel wölbt sich über seinen sterblichen Resten, aber noch immer hatte die Konversation der Badegäste keinen lieberen Gegenstand, als den freiwilligen Tod des unglücklichen Mannes.

Nelly war es unerträglich, die Blicke stets auf sich gerichtet zu sehen, sie beobachtete ihre baldige Abreise; denn um so peinlicher war ihr der Aufenthalt in Karlsbad, als Friedrich von Schütz sie in auffallender Weise mied und auch seine Mutter, die Majorin, offenbar bestrebt war, sich zurückzuziehen.

In diese Trauer geliebet betrat Nelly das kleine Haus, welches die Majorin und ihr Sohn bewohnten, und als sie über den gesäumten Flur ging, von dem aus man den herrlichen Garten liegen sah, da übermannte sie die Erinnerung an die glücklichen Stunden so sehr, daß sie, anstatt die Treppen hinauf zu steigen, in den Garten hinaus schritt.

Sie wandte sich einer Laube zu, die von Eichen nicht nur anklappt war. Hier hatte sie oft gesessen, fröhlich und sorglos mit Friedrich geplaudert, hier hatte sich ein zartes Empfinden in ihr junges Herz eingeschlichen, das heut — sie fühlte es jetzt wie nie zuvor — sich zu einer innigen freuen Liebe für den schmucken Offizier entwickelt hatte. Und nun, was war es nur seit dem Tode ihres Vaters, was Friedrich von ihr fernhielt? Hätte sie ihn seit dem Begräbnis doch kaum gesehen, ja, es war ihr vergessen, als sei er ihr geflüchtet, ausgewichen, als sie auf der Straße von Weitem seiner ausstieg wurde. Ein unerklärliches Gefühl der Bangigkeit schnürte ihr das Herz zusammen, o, wie bitter empfand sie es, daß sie allein, verlassen sei. Sie barg das Antlitz in beiden Händen, und heiße Thränen quollen zwischen ihren Fingern hervor. Da hörte sie bekannte Stimmen in ihrer Nähe; sie vernahm ihren Namen und zwar in einer Verbindung, welche sie zwang, ihre Anwesenheit nicht bekannt zu geben.

„Ich liebe Nelly, Mutter,“ sagte Friedrich von Schütz, der mit der Majorin an einem Springbrunnen in der Nähe der Laube stand, „ich habe sie geliebt seit dem ersten Augenblick, in welchem mir das reizende Gesicht entgegnetrat. Du weißt es am besten, es war mein heißester Wunsch, sie als meine Frau heimzuführen. Der Selbstmord ihres Vaters muß uns nach militärischen und gesellschaftlichen Ehregründen auf ewig trennen, falls Du darauf bestehst, daß ich die militärische Karriere noch ferner verfolge.“

„Dies aber muß ich, mein Sohn,“ wurde die Stimme der Majorin hörbar, habe ich es nicht Deinem Vater auf seinem Todtentbett geschworen, Dich zu nichts Anderem zu erziehen, als zum Krieger unseres Kaisers? Willst Du mich meineidig machen? Rein, Friedrich, entfrage jenem Mädelchen, das auch ich liebe und jetzt tief bedauere, entfrage ihm, denn des Selbstmörders Tochter darf nicht Dein Weib werden.“

„Mutter, es ist mir, als beginne ich eine Treulosigkeit.“

„Hast Du Nelly Dein Wort verpfändet, Friedrich? Das müßtest Du halten!“

„Rein, Mutter, nie ist zwischen uns von unserer Liebe die Rede gewesen, und doch wußten wir, daß wir einander lieben. Wie, nie werde ich Nelly vergessen, nie eine Andere zum Weibe nehmen. Giebt es denn keinen Ausweg — keinen?“

„Keinen,“ erwiderte die Majorin mit trauriger Bestimmtheit, „und damit auch der

lechte Zweifel für Dich schwindet, Friedrich, und begnem an mein Ziel gekommen. Nun muß ich wandern wie ein Handwerksmeister, denn ein böser Zufall wollte es, daß nicht ein einziger Wagen zu bekommen war.“

Nach etwa fünf Minuten hatte der Fußgänger die Chaussee erreicht und schritt nun, vor den Sonnenstrahlen einigermaßen geschützt, unter den Laubkronen alter Astanien, welche die Chaussee auf beiden Seiten begleiteten, vorwärts.

Ein Wagen, dessen Nellen schon von ferne an sein Ohr drang, veranlaßte ihn, aus seinem Nachdenken aufzublicken und hierbei gewahrte er, daß eine Equipage, in welcher sich ein Herr und eine Dame befand, schnell an ihm vorüberfuhr und denselben Weg, den er verfolgte, einschlug.

„Die Glücklichen,“ seufzte der Wanderer, „sie hätten mich gewiß gern ein Stück Weges mitgenommen, vielleicht habe ich hier mehr Glück, obgleich man nicht behaupten könnte, daß diese Equipage für den Premierlieutenant von Schütz standesgemäß zu nennen sei.“

Er blickte bei den leichten Worten auf einen schwergängigen Bauernwagen, der, von zwei kleinen polnischen Pferden gezogen, langsam daherkam. Der Lenker dieser edlen Rosses war ein großer breitschultriger Mann in einfacher Bauerntracht, dessen gutmütiges, rothes Gesicht eine unbeschreibliche Präßigkeit aufwies.

„Möchten wohl mitfahren, junger Herr?“ rief der Bauer dem Wanderer an, und als dieser freudig bejahte, fügte er hinzu: „Na, dann steigen Sie mir hinten auf, man wäre ja kein Christenmensch, wenn man Einen bei der Mordshölle zu Hause gehen ließe, und man hätte noch Platz im Wagen.“

„Ich will nach dem Gute des Herrn Markworth,“ sagte der junge Mann, nachdem er auf einem Brett, welches quer über die Seitenplanke des Wagens gelegt war, Platz genommen hatte.

„Zust dahn fahre ich,“ entgegnete der Bauer, „will mir eine Ladung Butter holen von Markworth, obwohl ich's näher hätte zu unserem Gutsherrn; aber ehe ich bei dem nur ein Korn kaufe, lieber wollte ich —“

„Wer ist denn Euer Herr, und was hat er Euch denn so Schlimmes angethan?“

„Das Gut gehört dem Kommerzienrath von Werder, und wenn ich Ihnen sagen sollte, Herr, was der uns Bauern gethan hat, dann könnte ich's wirklich nicht. Richtig hat er gethan nichts; und das ist es eben. Dort drüben bei Markworth ist es eine Freude, durchs Feld zu gehen, sich rechts und links die sauberen Häuschen zu betrachten, aus deren Fenstern Menschen mit zufriedenen Gesichtern heraussehen. Da giebt's ordentliche Schulen für die Kinder, einen Gesangverein für die Großen, da giebt's ein Haus, das sie Lazareth nennen und in das sie jeden Kranken bringen, bei dem eine ansteckende Krankheit zu befürchten ist. Ja, da können sie wohl gefund bleiben und zufrieden sein. Wenn aber verdanken sie das Alles? Dem Herrn Markworth und keinem Anderen. Der nimmt sich seiner Leute an wie ein Vater; bald ist er hier, bald da, sieht überall zum Rechten, achtet darauf, das überall Reinlichkeit und Ordnung herrscht und ich glaube, seit Jahr und Tag ist beim Amtsgericht in Katowic aus seinem Gutsbezirk kein Prozeß anhängig gewesen.“

„Dort drüben geht der Weg nach Sosnowice,“ sagte er halblaut und schritt dann rüdig der von ihm selbst bezeichneten Richtung zu. Bald aber nahm er sein Selbstgespräch wieder auf. „Die Lust, meinen Freunden zu überraschen, scheint mir doch recht unangenehm bekommen zu wollen, hätte ich Markworth durch ein paar Zeilen von meiner Ankunft verständigt, ich hätte in Katowic einen Wagen vorgefundet, und wäre bei dieser abschuligen Hitze schnell

(Fortsetzung folgt)

## Künstlers Erdenwallen.

Erzählung von Hans Heinrich Schessky.

**E**s mögen wohl fünfundzwanzig Jahre verflossen sein, als in einer großen Stadt im nördlichen Deutschland ein Biedermann im wahren Sinne des Wortes ruhlos auf seinem Krankenlager sich hin und her bewegte. Mehr als einmal nahm er das kleine schwarze Mühlchen ab. Welches sein in Ehren ergrautes Haar bedeckte. Wir wollen ihn Martin nennen, denn Namen thun ja nichts zur Sache.

Martin, früher Kaufmann und Spediteur, hatte es seit Zeiten seines Lebens immer sauer werden lassen; Glück und Unglück waren an ihm vorübergegangen, und bei alledem wendete er den größten Theil seines durch Fleiß und Rechtlichkeit erworbenen Vermögens auf die Erziehung seiner Kinder, welche sich auf sechs belieben und bereits alle groß und erwachsen waren. Er gedachte jetzt ihrer, und als sein innerer Blick auf seinen zweiten Sohn, Namens Karl, fiel, da umzog ein trüber Ernst seine Stirn, es war, als dränge sich ihm eine Thräne in's Auge.

In früher Jugend vermisste er an diesem seinem zweiten Sohne durchaus nicht die Regsamkeit des Geistes, womit es ihm bei geborriger Ausbildung gewiss nicht schwer gefallen wäre, eine ehrenhafte Stellung in der Welt einzunehmen. Dazu gefielte sich aber später ein gewisser Trost und der Hang zum Nichtstun.

Des Vaters Strenge, der Mutter bittend. Wort traten hier öfters als Vermittler ein, und da nach erlangter Konfirmation es Karls Wille war, sich dem Studium zu widmen, so schenkte der Vater weder Geld noch Out, ihn diesem Ziele entgegen zu führen. Karl kam aus die Schule und später auf die Universität, wo er zwei Jahr lang dem Studium der Rechte oblag oder besser gesagt, obliegen sollte. Anstatt ins Kolleg zu gehen, ging er mit anderen Freunden auf der Promenade spazieren, meist in der damals oft läppischen Studentenstadt, Turze Schnurenjade, Lederhosen, Kanonenstückeln und Reitpeitsche, während hinterdrein große Hunde lagen. Im Theater, sowie in den Konditoreien war er sehr oft zu treffen, und vorzüglich waren es in letzteren immer Schauspieler, mit denen er Umgang pflegte.

Schon war beinahe das dritte Jahr auf der Universität verflossen, und der Vater des immerwährenden Geldschichtens müde, zumal er vernahm, daß sein Herr Sohn mehr in der Kneipe beim Lagerbier, als hinter der Studierlampe saß, daß er wieder in einem Duell ein paar „Schwünje“ bekommen und mit einer Schauspielerin eine Liebschaft angefangen habe. Da brietliche Ermahnungen von Seiten des Vaters nicht mehr fruchten, so beschloß solcher, selbst an Ort und Stelle zu reisen, um ein ernstes Wort mit seinem Sohne zu sprechen. Er lehrte seinen Plan in's Werk. Welche Unordnung, als der Vater in's Zimmer trat. Das Bücherbett war leer, und anstatt der Kollegenhette lagten auf dem Tische mehrere Romane und Schauspiele aus der Leihbibliothek. Am Kleiderschrank hing ein Staubbünd, weiter nichts, die anderen Kleider waren meist auf das Leihhaus oder zum Pfandjuden gewandert. Der Hauswirth war ungemein freundlich, in der Hoffnung, daß der Alte Geld mitbringe, um den großen Pump vom Herren Sohne zu berichtigen, der jetzt mit zwei Herren zur Thür hereintrat.

Die Begleiter waren keine Studenten. Sie waren sein, wiewohl etwas gekonntest, leichtsinnig, gefügeliestes und gebügeltestes Wesen,

gebrannte Haare und große Siegelringe auf den Fingern. Es waren Schauspieler, Künstler, wie sie sich nannten und im tiefen Bach delamirten.

Als der Vater mit dem Sohne allein war, wurde dann von Letzterem ein kräftiges Wort gepronoziert. Jeder Vorwurf war gerecht, nur nicht in den Augen des Sohnes, welcher mit hunderd Gründen zu beweisen suchte, daß in unserer Zeit, wo es Touristen giebt, wie Sand am Meer, in diesem Fache mordwenig zu machen sei.

Als der Vater erklärte, in solchem Falle keine Unterstützung mehr gewähren zu wollen, schien dies dem Karl sehr gleichgültig zu sein, der meinte: er werde eine Bahn betreten, wo er binnen kurzer Zeit dreifach mehr Gehalt haben werde, als so ein Altkommensch, der in der staubigen Amtsstube verkümmern und Gott danken müsse, wenn er sein Gehalt auf 500 Thaler bringe.

„Ich merke“, rief der Vater, „Du willst Schauspieler werden!“

„So ist's“, rief Karl trozig.

„Run, des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Wie man sichbettet, so schläfst man!“ entgegnete ihm der Vater. „Jetzt findest Du vielleicht bei einer armelosigen Bande Engagement, hast auch so viel, daß Du gerade nicht Hunger leidest; aber in Zukunft, wenn die Kraft der Jugend verbraucht, wenn der Herbst des Lebens naht — dann — wie dann? Ein alter Schauspieler, ein alter Bettler!“

„Haha!“ lacht Karl, „dafür giebt es Hoftheater mit lebenstünglicher Anstellung, da gibt es Pensionsfonds und von den Lohnenden, die jetzt ein Künstler bekommt, da läßt sich etwas zurücklegen.“

„Ja! Ein Künstler! Das heißt: ein Künstler im wahren Sinne des Wortes, aber nicht Komödianten; denn diese Art mit dem unfrühen Leben, diese denken nie an's Sparen. Thu' was Du willst, denn Verstand hast Du; — was meine Person anbelangt, hört alle Unterstützung auf, denn Deine jüngeren Geschwister wollen auch etwas haben, und die greße Summe, die ich an Dich gewendet, das viele, wie es scheint, nutzlos hingeworfene Geld geht Ihnen ab, vorzüglich Deinen Schwestern, Schauspieler! Meinetwegen, es ist ein ehrenwerther Stand, wenn er so repräsentirt wird, wie es die Kunst verlangt und Einem die Talente dazu von der Natur verliehen sind. Glaube aber nicht jeder, daß Verstand und geistige Kraft allein ausreichen. Mancher, der studirt, der zehn Sprachen versteht, der einen leidlichen Verstand hat, muß hier einen weichen, der vielleicht kaum schreiben kann, der früher in der Schneiderwerkstatt saß, aber mit einem Darstellungtalente begabt ist, welches dienten überflügelt, denen er in anderen Kenntnissen nicht würdig ist, den Schuhriemen aufzulösen. Und — nimm selbst gretje Schauspieler an, was haben sie erübt, wenn sie abtreten von den Brettern, welche die Welt bedeuten? Aber ich weiß, daß Nichtstun, das Faulenzen, dies ist Deine Sache. Ein Handwerker in der Welt wirst Du bleiben, auf den die Welt mit Verachtung sieht. Ich kenne nichts Ehenderes, als die Halbwelt in der Kunst, und ein Schuhflicker ist mir wahrschäfft noch weit lieber, als ein schlechter Schauspieler, ein schlechter Maler. Alles in der Welt, nur keine Mittelmäßigkeit in der Kunst.“

„Du wirst im Stillen mich auslachen, wenn ich aber einmal unter der Erde liege, wenn Du als Komödiant, in der Welt herumwanderst, ohne Heimath, ohne einen Vertrauten, denn bei dem Theater giebt es keinen Freund, dann wirst Du sagen: Dein alter Vater hatte doch Recht!“

Was man noch weiter für Worte gewußt,

wollten wir hier übergehen. Der junge Brausekopf, der von Ruhm und Gold träumte, machte sich wenig aus der Epistel und dachte bei sich: „s doch merkwürdig, wo der Vater alle diese dramaturgischen Sätze aufgedeckt hat. Man glaubt wirklich den praktischen Illust zu hören.“

Der alte biedere Vater bezahlte die Schulden seines Sohnes und schied mit der Bemerkung: daß er im Halle anhaltenden Studium ihm noch den ausgezeichneten Unterhalt pünktlich senden und auch nach Vollendung des Examens sich treulich seiner annehmen wolle.

Der Herr Studio pfiff sich hierbei ein Liedchen und dachte: „Ich werde doch thun, was ich will.“

Er hielt Wort. Nach Verlauf von etlichen Wochen verließ er mit einem engagementslosen Schauspieler die Universität. Der Menschendarsteller, dem es an Reisegeld fehlte, um an ein kleines Hoftheater zu gelangen, versprach, für ihn an jener Bühne das Wort zu nehmen, da er den Vorstand derselben genau kenne. Karl schaffte Geld, dies war der eigentliche Zweck des Komödianten, und so ging die Reise fort. Angekommen am Ziele, bestimmierte sich der sogenannte Künstler gar nicht mehr um den Musenohn, welcher mit Stolz und Siegesjubel den Seinigen brieslich mitgetheilt, daß er an dem Hoftheater zu X. spielen würde. Nach vielen Bitten wurde ihm vom Director dieser Bühne eine Rolle als erster theatralischer Versuch gewährt. Er fiel damit total durch und sah ein, was es heißt, Schauspieler zu sein. Lachen und Verböhnuma folgten nach jedem Abgang. Beschämmt schwürte er sein Bündel und ging mit einer reisenden Gesellschaft. Ein Glück, daß er hier angenommen wurde, und zwar für — Bedientenvollen, damit er erst auf dem Theater gehen und stehen lerne. Welche Täuschung! Er wollte Kaiser und Könige spielen, jetzt mußte er solche anmelden. Sein burschikoses, renommirendes Wesen gewöhnen ihm die sogenannten „alten Schauspieler“ bald ab, und die schmale Kost, sowie das Benel men gewisser Personen, die er früher „Philister“ zu nennen beliebte, demütigten ihn gar sehr. Dies legte sich jedoch; denn nachdem er einmal in einer Mitterkomödie eine Rolle so mit Erfolg losgelassen und dabei seinen ganzen Bierbaß entfaltet, was den Beifall der Gallerie errang, da wußten ihm die Schwinger, Unverkennbarer Ritterstolz schwelte seine Brust, und als nach Beendigung der Vorstellung er angeladen mit seinen Mittertiefeln in ein Bierhaus ging, da machte er sich gewaltig fit. Jetzt impunierte er auch den anderen Kunstgefallen der Bierkellerbühne und setzte sich bei dem Director und seiner Frau Gemahlin besonders dadurch in Gunst, daß er diesem Komödiantenwacker die Aufhaltungsabschüsse zur Gewährung theatralischer Vorstellungen an die Ortsbehörden fertigte. Nebenbei trank er auch schon in den Zwischenpausen im Rathskeller sein Schnäpochen, ward grob gegen den Theaterschneider und weigerte sich ganz stark, Episoden, das heißt, kleine Rollen zu spielen.

Unter solchen Verhältnissen vergingen zwei Jahre. War es Trost oder eine gewisse Scham, daß er noch nicht der große Künstler bei einem Hoftheater mit 3000 Thaler Gehalt, er hielt vom Haus um keine Unterstützung an, obgleich er mit Wäsche und Kleidung nicht zum besten versehen war. Uhr und Ringe, die er mitgebracht, mußten gar bald als Verluststücke herhalten, und die guten Hemden von schleißiger Leinwand waren theils dünn geworden, theils von etlichen Kollegen, denen er solche geliehen, bei ihrer Abreise aus Versehen mit eingepackt worden. Ungeachtet so mancher Drangale im Laufe des Wanderlebens hielt er dennoch bes-

harrlich aus, beschloß aber nun, sich dieser Geisseln zu entledigen und nach einer Aufführung an einem stehenden Theater zu trachten. Eine Vorstellung, wo die Hälften der Einnahmen zu seinem Besten, hatte ihm der Direktor längst versprochen; er drang auf Gewährung derselben. Es geschah. Da es bei solchen Geisselschäften in vergleichbaren Fällen üblich ist, daß der Betreffende bei den Theatergängern und angesehenen Einwohnern der Stadt persönlich einladen geht, so geschah dies auch von ihm.

An der Seite des Bettelträgers wanderte er Straße auf und ab. Früher wäre ihm ein solch bittendes Kind schwer angekommen, jetzt zwang die Röth.

Obgleich die Einnahme nicht den gewünschten Erfolg hatte, so reiste Karl mit Hinterlassung etlicher Schulden, dennoch ab und begab sich nach dem Süden Deutschlands, wo er von einem Theater zum anderen wanderte, bis es ihm gelang, Engagement zu finden.

Zu diese Zeit fällt nun der Hauptpunkt unserer Geschichte.

Wenden wir uns wieder in das väterliche Haus des Wanderschauspielers, zum braven Vater Martin, der durch längere Krankheit schon mehrere Wochen Zimmer und Bett hüten mußte. Sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr; er fühlte, daß er bald von hinnen scheiden werde. Sein treues, gutes Weib war schon vor einigen Jahren gestorben; aber noch waren fünf seiner Kinder um ihn, die sich größtentheils schon eine Stellung im bürgerlichen Leben errungen hatten.

Diese seine fünf Kinder versammelte er jetzt um sein Bett.

Mit thränenden Augen gesellten sie sich um den geliebten Vater.

„Kinder,“ sprach derselbe, „nur kurze Zeit und — ich scheide von Euch. Mein Testament ist niedergeschrieben. Mein baares Vermögen beträgt 6000 Thaler. Es kommt mit! — hier seufzte er — mit Karl auf jedes von Euch tausend Thaler. Du, mein Richard, bist Kaufmann, hast ein kleines Geschäft. Du wirst das Wenige gut zu verwenden wissen. Du, mein Wilhelm, und Du, mein Theodor. Ihr habt beide eine Stellung, die Eure Zukunft sichern wird, denn Ihr seid brav und bieder, auch für Euch beide ist mir nicht bang. Jetzt zu Dir, geliebte Mathilde. Du bist verheirathet, glücklich verheirathet, auch Dich weiß ich geborgen. Gieb diese tausend Thaler, Dein Erbtheil, Deinem guten Manne, damit er seinen Wirkungskreis erweitere. — Amalie! Meine jüngste Tochter, zwar noch alleinstehend, aber

auch für Dich ist mir nicht bang. Halte Dich, wenn ich nicht mehr bin, an Richard. So wußte ich Euch denn Alle versorgt, wohl ausgehoben bis — auf Karl. Für diesen ist mir bang, dies ist der Einzige, der einer dunklen Zukunft entgegen geht. Er hat meine väterlichen Worte nicht beachtet, und ich, ich könnte ihn entfernen. Doch, dies sei fern, er schzig Thaler, damit er, leidlich equipirt, wieder weiter reisen kann. Gieb ihm so lange von der Summe, bis 500 Thaler übrig bleiben. Mit diesem Geld soll ihm der Rest des Lebens gesichert werden, denn — ein alter Schauspieler, ein alter Bettler. Mit diesen 500 Thalern kann ihn in das Hospital zu St. Johannis, damit er Euch nicht zur Last fällt. Die ganze Summe ihm jetzt geben, ist zu bedenklich. Unfehlbar machte er damit einen dummen Streich und diesem — soll vorgebeugt werden zu seinem Besten.“

Die Augen all der Umstehenden füllten sich mit Thränen ob der weisen Vorsicht des Vaters. Keines der Kinder wagte zu widersprechen, denn — Sterbende blicken in die Zukunft.

Nach wenigen Minuten sank er in die Kissen zurück, er erhob seine Hand und segnete die Seinen. Als dies geschehen, als schon der Blick des Auges sich umstörte, streckte er seine Hand gleichsam in die Ferne; — dieser Segen, er galt seinem entstierten Sohne. Dann verschied er jauch und ruhig.

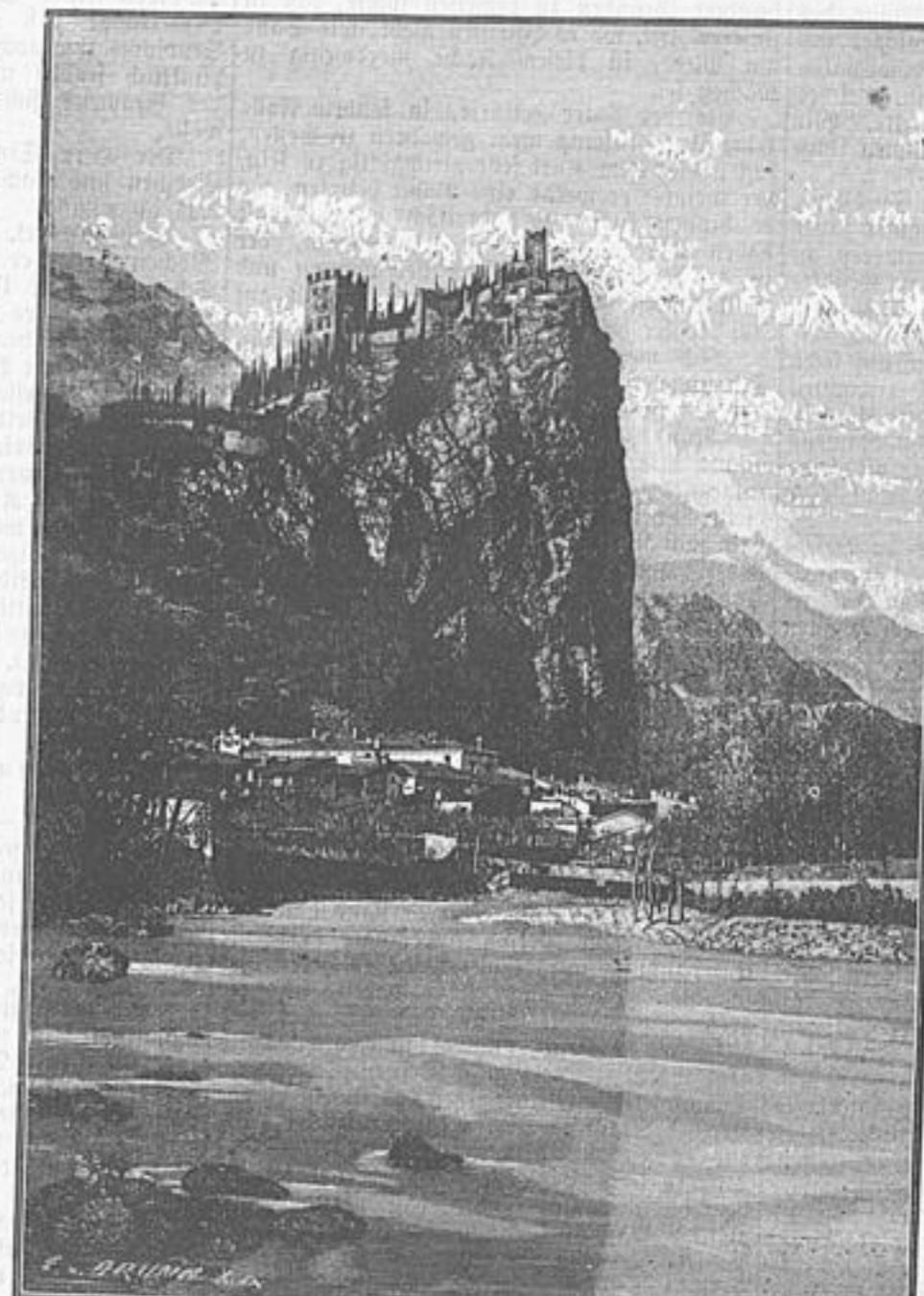
Einige Tage nach der Beerdigung traf Richard Anstalt, den Aufenthaltsort seines Bruders Karl auszuforschen, um ihm Nachricht vom Tode des Vaters zu geben. Er wendete sich deshalb an die Redaktion einer Theaterzeitung, welche erwiderte, daß ihr ein Schauspieler dieses Namens ganz unbekannt sei.

Da gelangte plötzlich aus einer süddeutschen Stadt ein Brief von Karl an. Er hatte zufällig in der Zeitung den Tod seines Vaters gelesen. Die Inschrift war kurz, und der Inhalt beschränkte sich meist auf den Erbschaftsantheil, der sich für seine Person wenigstens auf etliche Tausend Thaler belaufen müsse. Er ersuchte seine Geschwister um baldige Regulierung dieser Angelegenheit und forderte die schnelle Übersendung des Geldes, denn er wolle damit nun selbst eine Direktion anfangen.

Richard hielt den Brief sinnend in der Hand und sprach für sich: „Ja! verstärker Vater, Du hast meinen Sinn erkannt. Nicht ein Jahr in's Land, und das Erbtheil wäre dahin. Nein! Der Wille des Vaters sei aufrrecht erhalten, sein beller, klarer Verstand fühle es wohl.“

Mit umgehender Post erhielt Karl Nachricht, begleitet von einer gerüchtig vidimierten Abschrift des Testaments.

Der Empfänger des Briefes stand nach Lesung desselben da, wie niedergedonnert und glaubte nicht anders, als seine Geschwister hätten den Vater zu dieser Testamentosklausel vermoht. Alle seine Pläne waren zerstört, er



Arco. Originalzeichnung.

An einem der südlichsten Punkten Tirols schaut von einem hohen Felsen die Ruine eines verfallenen Schlosses hinab in das herrliche Thal. Die Ruine ist der Stammsitz des alten Grafengeschlechtes Arco und soll von diesem im Jahre 1124 bereits als mächtige Festung, die theils von den Römern, theils von dem Ostgotenkönig Theodoric herührte, angefunden worden sein. Wer in dem verwilderten, durch seine südlische Vegetation reiche Schönheit umhassenden Schloßgarten umherwandelt, der sieht zu seinen Füßen das kleine Städtchen Arco liegen, und wer durch die Straßen dieses Städtchens geht, dem fallen interessante Kontraste auf. Arco, dessen Bauart ganz derselben entspricht, die wir in so vielen italienischen Städten zu sehen gewohnt sind, besteht zum Theil aus halb verfallenen oder nicht ausgebauten Wohnhäusern, in welchen die in ärmlichen Verhältnissen lebende Bevölkerung in unglaublicher Bedürftigkeitsflocke sich überaus glücklich fühlt, vorausgesetzt, daß über dem offenen Feuer in der Einde der Kessel mit Polenta kocht. Ist ja auch mein Sohn. Auch er soll seine tausend Thaler empfangen, doch nicht auf einem Brett. Zeigt, da er noch jung und voll Lebenskraft ist, da wird es gehen. Es werden aber Zeiten kommen, wo er hier anlangt ohne Engagement, abgerissen und ohne einen Pfennig in der Tasche. In diesem Fall, mein guter Richard, gieb ihm allemal von seinem Erbtheil, was zinslich anzulegen, fünfzig bis



Mutterglück. (Mit Text auf Seite 52.)

hatte schon unter seinen Kollegen sich seiner Erbschaft gerühmt, wollte den Direktor spielen, und jetzt — zerstört seine schönsten Träume. Zu höchster Aufregung schrieb er an seinen Bruder zurück, drohte mit Prejzen und endigte mit den Worten: „Was? Mit Hospitalissuppe wollt Ihr einen Künstler zu Tode füttern? Aber eher sage ich mir eine Angel durch den Kopf, und ehe ich zu Euch als Bettler komme, will ich lieber von Theater zu Theater wandern und Kollekte machen.“

Ruhig und gesäßt las Richard diese Zeilen, welche er seinen Geschwistern mitteilte.

„O, Welch' ein Troß wider die Verschöpfung!“ rief er aus, „das Glück ist launenhaft, und nur zu bald wird sich dies hochfahrende Wesen legen. Wir können nicht anders, es ist der letzte Wille des Vaters, eines Vaters, der stets das Beste seiner Kinder gewollt und gar treu für sie gesorgt hat.“

Karl gab keine Nachricht mehr von sich. Er ging nach Österreich und spazierte lange Zeit an der ungarischen Grenze auf einem Provinztheater.

Richard hatte unterdessen geheirathet, war Familienvater geworden und erfreute sich des häuslichen Glücks in vollem Maße.

Als er eines Abends mit Weib und Kind beim Thee saß, klopfte es an die Thür. Herein tritt ein Mann, der etwas schwüchtig an der Thür stehen bleibt und dann anruft:

„Richard, kennst Du mich nicht?“

Der Herrsene erhebt sich und erkennt seinen Bruder Karl. Er sieht ihm in die Arme, er herzt und küsst ihn, er stellt ihn seiner Frau vor, er legt ihm sein Kind in die Arme, welcher Auftritt dadurch unterbrochen wird, daß ein Kofferträger an die Thür klopft und sich seinen Trägerlohn von vier Groschen ausbüttet, welche Summe Richard erlegen muß, denn der Künstler aus fernem Land — er hat keinen Pfennig.

Am anderen Tag will Karl seine Geschwister besuchen; aber er muß erst einen Rock, ein Paar Kleider, einen Hut und eine Weste haben.

Er dringt auf Herausgabe von zweihundert Thalern.

Richard aber, eingedenk des ausgesprochenen väterlichen Willens, gibt ihm nur sechzig Thaler.

Mit dieser Summe begiebt er sich in ein Kleidermagazin. Ein ordentlicher, ehrbarer Rest genügt ihm nicht, er muß ein auffallendes, phantastisches Kleidungsstück haben, eine hochrothe Sammetweste dazu, die Kleider von heller Farbe, gestreift wie ein Zebra, der weiße Hut von außergewöhnlicher Form. Jetzt ist er neu eingerichtet, mithin hat er auch neuen Mut, seine früheren Freunde denken, dies Alles verdankt er einer guten Stellung, dem Extrat seiner künstlerischen Leistungen. An die Stelle der früheren Leutseligkeit und seines bescheidenen Auftretens tritt Eigendunkel, Aufgebläschheit und Arroganz. Die Schauspieler in seiner Vaterstadt nennen er elende Stümper, die „unter der Kanone“ spielen. Das Aufschneiden von seinen künstlerischen Leistungen und Triumphen erreicht in Konditoreien und Bierstuben den höchsten Grad. Das Renommee von der Übernehmung eines Theaters, wozu er jetzt seine Erbschaft erhoben, lockt etliche junge Leute, welche sich der Bühne widmen wollen, in seine Nähe. Einige der Unerschrockenen haben einige Thaler Geld; dieser Umstand wird von dem großen Künstler benutzt, indem er den jungen Leuten Anstellung bei seiner Unternehmung verspricht.

Auf diese Art vergehen acht Wochen. Der Wind weht wieder über die Steppeln, es naht die Zeit, wo wieder die Bühnen eröffnet werden. Mit einem durchreisenden Theater-

Direktor schloß Karl Engagement ab. Die Reise ging jetzt nach dem Norden Deutschlands; kein Bedenken, kein Ueberlegen, dem Freien stand ja die ganze Welt offen. Den Tag vor der Abreise drang Karl in seinen Bruder, ihm noch einmal sechzig Thaler von seinem Vermögen zu geben, er brauche dies zur Reise.

„Nein!“ entgegnete fest und bestimmt der Bruder.

„Aus welchem Grunde nicht?“

„Weil Dir, wie ich bestimmt weiß, der Direktor Reisegeld gegeben hat.“

Trochig wendete sich Karl von seinem Bruder. Es beruhte auf Wahrheit, daß er Reisegeld empfangen, dies hatte er jedoch bereits bis auf einen kleinen Theil verbraucht.

Er wendete sich an seinen jüngeren Bruder Theodor, den er in früherer Zeit immer einen „Ladenjungwengel“ genannt, wenn er, angehau mit einem Studentenmantel, in das Gewölbe kam, wo gegen sein Bruder in der blauen Schürze mit der Messingfettel und den erbrochenen Händen freilich bedeutend abschafft. Dieser war barnherzig genug und gab ihm zwanzig Thaler von seinem kleinen Ersparnis.

Karl reiste ab. Es vergingen wohl anderthalb Jahre, ehe die Geschwister etwas von ihm hörten, was sie zu der Meinung veranlaßte, daß sein Glückstern aufgegangen und er frei und lebhaft aller Sorgen sei. Ein Glückstern beim Theater! Er tritt nur für Wenige aus den düsteren Wolken. Auch unser Wandschauspieler sonnte sich nicht in seinen Strahlen, obgleich Karl es doch noch treuer und ehrlicher mit der Kunst meinte, als viele seiner Ge- nossen.

„Er wird nicht eher schreiben, als bis er Geld braucht!“ rief eines Tages Richard, als seine Schwester Amalie fragte, ob noch keine Nachricht angelangt. Sein Ausspruch bewährte sich am folgenden Tage, als ein unfrankirter Brief von Karls Hand folgenden Inhaltes anlangte:

„Geliebter Bruder!

Ich befindet mich in der schrecklichsten Lage. Unser Direktor hat Banferott gemacht und ist über alle Berge. Ich und noch zwei meiner Kollegen suchen das lecke Theaterstück über den Sturmweg zu halten und verzichten, mit der Gesellschaft auf Theilung zu spielen. Die Sache ging acht Tage, länger nicht. Wir führen hier oben an der Ostsee, kein Mensch bringt uns mehr einen Schilling. Unsere Päße liegen bei der Behörde, die sie nicht eher ausliest, bis wir unsere Hauswirthe bezahlt, welche obendrein unsere Koffer mit Beischlag belegt haben. Kälte und Hunger ragen auf mich ein. Sende mir, ich bitte Dich inständig, umgehend fünfzig bis sechzig Thaler, damit ich von hier nach Hamburg reisen und mir noch etliche Sachen anschaffen kann. Eile, eile und laß nicht im Stich Deinen Bruder Karl.“

Ungefaimt erfüllte ihm der Bruder seine Bitte und wünschte ihm endlich einmal einen friedlichen Aufenthalt, den er auch in Hamburg fand, wo er drei Jahre lang für ein bestimmtes Fach engagiert war. Durch vielfache Beschäftigung und von dem tüchtigen Direktor auf manchen Fehler und Verirrung in der Kunst aufmerksam gemacht, wurde Karl ein recht wackerer Schauspieler. Nur hing ihm das frühere liederliche Leben der kleinen Bühnen zu sehr an, und Hamburg war nun eben der Ort, wo solch' zur Gewohnheit gewordener Schlendrian sich in größerem Maßstabe fortsetzen läßt. Bei einem regelmäßig geordneten Leben hätte er sich hier schon etwas sparen können, aber wo ist der Schauspieler, der an die Zukunft denkt? Solche Art muß man mit der Vaterne suchen. Durch einen Zank mit

einigen Kollegen, sowie auch veranlaßt durch den Direktionsschsel, verließ er Hamburg mit Hinterlassung etlicher Schulden.

An einem mittleren Hoftheater fand er alsbald wieder Anstellung. Ja, aber nicht auf Lebensdauer, wie er früher wähnte. Das Gehalt wurde hier pünktlich und zur Stunde gezahlt. Da kamen aber die Gläubiger von Hamburg und anderwärts, welche ihm die Wäge verklumpten und sonach machte er wieder Schulden. Die strengen Gesetze an dieser Bühne, der Reipelt, den er den vom Herzog an die Spitz des Institutes gesetzten Personen leisten sollte, dies behagte dem Braunschweig nicht. Er entwich bei Nacht und Nebel und versügte sich nach dem Rhein. Hier machte er den dümmsten Streich, den uamentlich ein junger Schauspieler begehen kann — er heirathete. Ihn trieb eigentlich nicht Liebe, nicht die vielen anderen Beweggründe, welche den Menschen im Leben bestimmen, sich einen häuslichen Herd zu gründen. Nein! Seine Anderwählt war eine Sängerin mit einem Jahresgehalt von tausend Thalern, Welch' leichtere Summe ihm besonders in die Augen stah! Verbunden mit seinem Gehalt hätten beide ein ganz anständiges Leben führen können; aber es war keine Ordnung, keine Eintheilung, denn eine gute Sängerin, eine gute Schauspielerin ist selten eine gute Hausfrau.

Nach Verlauf eines halben Jahres ließen Beide wieder aneinander, und die junge Frau ging mit einem fremden Schauspieler durch. Wohin? Dies war dem Herrn Gemahl ganz gleich, sah auch die Theaterwelt, sowie die übrigen Leute wenig in Erstaunen, da man weiß, daß man bei der Bühne Ehekontrakte eben so schnell löst, wie Kontrakte mit der Direktion. Da mit Anfang des Sommers die am Rhein gelegenen Theater gewöhnlich die Bude schließen, so befand sich Karl bald wieder auf Reisen. Wo sollte er hin, da das Geld ausgegangen? Er hatte ja eine Zuflucht in der Heimat, wo sein Erbteil lag. Nach manchem Hin- und Herzog lange er in seine Vaterstadt an. Hier die alte Leier: Geld!

Es wurde ihm gegeben, und der Empfänger machte sich auch bald mit diesem Schafe in die Ferne. Es war ihm in der Heimat nicht wohl zu Muth. Frühere Freunde und Bekannte hatten sich verheirathet, genossen häusliches Glück und Aufsehen bei ihren Mitbürgern. Dies Alles fühlte er jetzt mehr wie je, zumal er die Gewissheit für sich hatte, daß er es in seiner Lausbahn nie zu einer solchen Stellung bringen werde!

Er gelangte zwar wieder an eine große Bühne; Zwietracht und Kabale zwangen ihn jedoch, dieselbe wieder zu verlassen. Zu jener Zeit gab es noch keine Eisenbahnen, wo man billiger reisen kann, die Post war immer zu teuer, und so mußte er oft Tage lang zu Fuß die stanbigen Landstrassen durchmessen.

Schon waren zehn Jahre auf diese Art vergangen. Gute und böse Tage. Mehrere Mal schon hatte er die Heimat besucht und — o prophetischer Geist des längst im Grabe ruhenden Vaters! — meist immer in Umständen, wo Hülfte von Röhren. Das Hin und Herwandern, Ärger und Anstrengung bei großen Rollen, der Zug auf lustigen, leichtgebauten Theatern, das oft erforderliche dünne Kostüm, das Wechselen der Leidenschaften, o, dies Alles verlangt einen rüstigen Körper und ist fähig, eine kernfeste Gesundheit zu erschüttern.

Ergriffen von einem bösen Hieber lag einst Karl einsam und verlassen auf seinem Lager; keine befreundete Hand reichte ihm Hülfte unter fremden Leuten, in fremden Landen. Arzt und Apotheker verlangten Geld; jede Handreichung

musste bezahlt werden und seine Spur von dem Klingenden Metall. Wo Erleichterung und Heil, wo Ausicht und Hoffnung? In der Heimath, in der kleinen Schatzkammer, angelegt von Vaters Hand, die da blieb ein Quell in der Wüste, ein heller Stern in dunkler Leidenschaft.

Der Mensch muss wirken und streben. Hinein ging es wieder in das fluthende Leben, und so verstrachten Stunden, Tage und Jahre. Weh dem, der sagen kann: ich habe eine feste Stätte. Kann dies der Schauspieler? Nein! Gleich den Romaden des Alterthums irrte er umher; heut schlägt ihn das Schicksal hierhin, morgen dorthin. So auch der Held unserer Geschichte. Ein enttäuschtes Leben, denn wenn der Schauspieler dreißig Jahre alt und noch keinen festen Haltpunkt gewonnen, dann verzichtete er auf den geträumten Himmel. Nur in der Fülle männlicher Blöße und Kraft ist Saat und Ernte, denn die Vorboten des Alters, sie machen keinen Gewinn mehr aus, und von Erinnerungen, wären sie auch noch so groß und schön, von Erinnerungen lässt sich nicht leben.

So auch war schon eine schöne Zeit unserem Karl vergangen. Jugendliche Helden und Liebhaber konnte er nicht mehr spielen, er war schon längst in ein anderes, weniger dankbares Fach übergegangen.

Für einen anderen Dienst im Staate wäre er noch kräftig genug gewesen, und sein Bruder Richard schlug ihm dies auch vor. Doch ein Sprichwort sagt: Wer einmal ein paar Sohlen beim Theater zerlaufen, der geht auch ferner diesen Weg und ist nicht abzubringen von der Bahn, wo im Grunde genommen und bei Lichte befiehlt keine Mecen blühen.

Richard schlug seinem Bruder vor, irgend eine Stelle anzunehmen, und die damaligen Eröffnungen verschiedener Eisenbahnen hätten Gelegenheit geboten. Aber da dachte Karl, hier müsst Du früh um fünf Uhr aufstehen, und er lag doch so gern bis zehn Uhr im Bett. Nichtsahn und Müßiggang, treu mit dem Theaterleben verknüpft, Beides hing ihm zu sehr an, obgleich er nur zu sehr fühlte, daß eine Stellung außer der Bühne doch ein ander Ding sei. Viele seiner Universitätsfreunde waren Advokaten, Gerichtsdirektoren und Aerzte, denen die Welt Ehre und Hochachtung erwies. Er war Schauspieler, eine Person, die der Daseinsnotwendigkeit selbst bei grösster Erfüllung der Pflicht in die Hand gegeben. Jeder Kasse, der seine paar Groschen Eintrittspreis bezahlt, hat das Recht, frei und offen seinen Tadel auszu sprechen; er kann den Darsteller, wenn er irgend einen Gross auf ihn hat, oder nicht mit seinen Leistungen zufrieden ist, ausspechen und auspfeifen. Ein übelgesprochenes Wort über einen Rezensenten, ein nicht erfüllter Gruß machen vielleicht, daß er in öffentlichen Blättern heruntergerissen wird, und das, was das Publikum schwarz auf weiß hat, daran glaubt es.

Noch einmal ging Karl in die Welt, nahm Abschied von seinen Geschwistern, die durch Fleiß und Sparjamkeit sich im Schoß ihrer Familie Haus und Hof gegründet.

Liebliche, rothwangige Kinder, die Freunde der Eltern, gaben dem Onkel Karl die Hand zum Abschied.

Es war ein trübes Herbstwetter, als er von hinten schied, er, der dem Herbst seines Lebens entgegen ging mit — dem letzten Rest seines Erbtheils; denn die fünfhundert Thaler, die waren unantastbar, des Vaters letzter Wille war dem Bruder Richard heiligtes Gesetz.

Karl ging. Der Norden und Süden Deutschlands, die Schweiz hat ihn gesehen. Es gelang ihm, bei großen Bühnen Dach und Fach zu finden. Heute Rausch und Götterlust,

morgen Kummer und Trübsal. Heute im Besitz eines dreijährigen Kettlaufs, in vier Wochen auf der Landstraße, wo der Wind durch sein Haar pfiff, das schon anfangt, grau zu werden. Früher schwieg er oft an gefüllten Tafeln, wo der Wein in Strömen floß, jetzt trank er in einer elenden Dorfschänke einen Krug Dünnbier und war oft froh, wenn er eine Portion Butterbrot und Käse hatte, wie weilt ihm das Kanin oft schwer ankommt, denn er hatte schon einige Zahne verloren. In Städten, wo große Bühnen vorhanden, fand er ehemalige Kollegen auf, die sich seiner sehr bald zu entledigen suchten und Kollekte für ihn veranstalteten.

So weit war sein Wirksamkeitskreis jetzt nur auf kleine Wanderbühnen beschränkt, und wenn man ihm auch an einem grösseren Stadttheater eine Stelle für untergeordnete Rollen anbot, so schlug er jedes Aufsehen, wie er es nannte, aus, denn er wollte wie früher nur grosse Rollen spielen, und aus diesem Grunde ging er wieder zu solchen Theatern, wo er seine Laufbahn begonnen. Lassen wir ihn: „wie man sich bettet, so schlängt man.“ hatte ihm einst sein selber Vater zugesagt.

So spielte er lange Zeit in kleinen Städten, wo man das Theater gewöhnlich auf dem Rathaus oder in einem Gasthause aufstellte. Er galt hier freilich unter der Kunstrechte als ein „alter Schauspieler“, und die jüngeren Genossen hatten eine Art Respekt vor ihm. Aber welch Glanz! Die Garderebestüden waren ölters wahre Lumpen, und wenn einmal ein Leinenweber oder ein Pantoffelmacher ihrem Spiele Beifall zollte, fühlten sie sich höchst bestohlt. In einer Stadt, wo ein Gymnasium, sagten die Schüler auf dem ersten Platz und lachten über den alten Komödianten, der immer alte Väter und verwirrte Kreise spielte. So spotteten Schüler über einen, der einmal auf der Universität ein stetter Student gewesen, der eine „patente“ Klinge schlug und auf dem Fechtboden der Erste war. Er, der Senior einer Verbindung mit den Kanonen und Lederhosen!

Unter solchen Umständen nahte für den Getäuschten der Tag heran, den andere Bühnenkünstler immer als einen Ehrentag feierten, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner Künstlerlaufbahn. O, wunderbares Geschick! Man gab an jenem Tage, gerade wie zum Huhn, Holtey's „Verbeerbaum und Bettelstab“.

So lange nicht Hungerjahre oder politische Ereignisse ihren verderbenden Einfluss auf die Kunst ausüben, mag es damit immer gehen. Aber so nahte das Jahr 1847, wo an vielen Orten Deutschlands der Scheffel Korn zehn bis zwölf Thaler kostete. Wer könnte da an Lust und Heiterkeit denken? Die Schauspieler, selbst von grösseren Theatern, zerstreuten sich in alle Welt, es war eine allgemeine Völkerwanderung, voran im Zuge Glanz und Bedrängnis.

Zu jener Zeit sahen wir den alten Schauspieler in Hamburg, wo er an einer Seitänzerbude den Sekretär, Kassirer und Ausrufer machte. Im Seitänzerloftstium, die eingefallenen Wangen mit Zinnober geschminkt, stand er mit vor der Bude und rief: „Herein, meine Herrschaften! Zimmer herein, es geht gleich los“ etc.

Während der Vorstellung musste er mit Stühle halten, über welche die Tänzer hinwegsprangen, Gewichte und Gläser zureichen, wobei der Handwurst ihm nicht selten einen Schlag mit dem Peitsche gab und ihn so zum Gelächter machte.

Gilen wir über jene Tage hinweg, fliehen wir mit dem armen Künstler, bei dem das bessere Gefühl noch nicht erloschen. Er entriß

sich diesem häretischen Geschäft, er ging wieder auf die Wanderung, wo er einen alten Kollegen traf, der sich seiner erbarmte und ihn mit nach dem Rhein nahm. Hier, an einem großen Theater, wurde er für das Fach der zweiten und dritten Vater engagiert und ihm nebenbei noch Verdienst durch Abschreiben von Rollen und Noten versprochen.

Besprechen, ja! Da aber brach im Jahre 1848 im Februar in Frankreich die grosse politische Bewegung aus, welche sich wie ein Sturm durch Deutschland wälzte und mit einem Schlag Handel und Künste zu lähmen begann. Die Werkstätten der Künstler, die Hallen der Kaufleute, die Theater, sie standen leer, denn man spielte jetzt auf dem Welttheater Komödie, die ganze Völker erschütterte. Mit dem Glanz der Theaterkerzen verließ für unseren Schauspieler der letzte Schimmer zur Erhaltung seiner Existenz; mit dem Fallen des Theaters verhängte war sein Bühnenleben getrennt und abgeschnitten. — Mit einem seiner Kollegen ergriff er den Wanderstab. Das Reisegeld erzwangen sie sich dadurch, daß sie Abends in den Gasthäusern delawirten, meist politische Gedichte, die sie hier und da von einem Reisenden empfingen. Dreißig Meilen von seiner Vaterstadt entfernt, wurde Karl frank und hatte kaum noch soviel Kraft, um an seinen Bruder einen Brief zu schreiben, einen Brief, der die hübsche Lage in den schrecklichsten Farben schilderte.

Die Geschwister legten eine Summe aus eigenen Mitteln zusammen, und nach Verlauf von mehreren Wochen kam der Schauspieler in seiner Vaterstadt an, natürlich Abends in der Dunkelheit. Die Kleider abgerissen, den abgeschabten Rest bis eben an den Hals zugetrocknet, um den Mangel an Wäsche zu verborgen. Eine wahre Zammergestalt; das Haar ergraut; die Wangen bleich und eingefallen. Welche Aussicht blieb ihm noch, wo war ein rubiges Asyl für den Rest eines verschliefen Lebens?

Am Hospital.

Richard erheb die auf Zinsen gegebenen fünfundhundert Thaler und traf Anstalt, den letzten Willen des Vaters in's Werk zu setzen, der, ein zweiter Nathan der Weise, dies Alles vor einem Vierteljahrhundert vorausgesehen.

Ausfänglich wollte man dem Bettsteller den Eintritt in das Hospital verweigern, weil er erst fünfzig Jahre alt. Als der Direktor aber in der Person desselben einen lebensmatten Kreis sah — in ihm einen Universitätsfreund erkannte, da wurde ihm das Gesuch gewährt.

So wurde er denn unter die Hospitalitäten aufgenommen. Abgesehen das Theater mit seinen goldenen Glitterkronen, mit seinem hohen Land. Nichts, nichts blieb ihm, als die Erinnerung. Als der Inspektor ihn empfing, zeigte er ihm zwei Zimmerchen, welche leer geworden waren.

„Hier sind zwei, ich werde Ihnen hier das helle Zimmer einräumen mit der hübschen Aussicht, das andere ist etwas finster und liegt nach Mitternacht.“

Als Karl dasselbe betrat und einen Blick aus dem Fenster geworfen, trat er still zurück und sprach: „Herr Inspektor! Dank für Ihre Güte, aber nein! — Nicht in dies Quartier; geben Sie mir das andre Zimmer, das nach Mitternacht.“

Warum? Die Aussicht aus der ersten Stube führte nach dem Kirchhof. Gar nicht weit davon, zwischen den zwei Pappeln, war ein Grab mit weißem Gitter. Unter diesem Hügel, an dem Orte, wo für die Ewigkeit gejagt wird, da lag die Hülle seines guten Vaters, der einst sprach: „Ein alter Schauspieler, ein alter Bettler!“

**Der Hampelmann.** (Zu unserem Bilder auf Seite 25.)

Wer liegt dort auf der Rasenbank?  
Das ist der Hans — die kleine Hanne  
Steht vor ihm mit dem Hampelmann,  
Der ist so schön und bunt und blank.  
  
Erst gestern bracht' der Vater ihn  
Den Kindern mit vom Jahrmarktsfeste.  
Blau ist sein Hut, rot seine Weste  
Und Arm' und Bein' sind gespickt.  
  
Der Hans, der an dem Faden zieht,  
Aufbläst er glücklich zu der Kleinen.  
Er zieht nunzappeln mit den Beinen,  
Wie er das Männlein zappeln sieht.  
  
Die Schwester spricht: „Hübsch häuberlich!  
Behutsam must du ziehn am Faden,  
Sonst kann's dem Hampelmann schaden.  
Zieh' nicht zu stark — ich bitte dich.  
  
So ist es recht, so ist es gut!  
Dich nur, wie er zappelt wieder,  
Wie lustig hüpfst er auf und nieder!  
Halt jetzt, bis er sich ausgeruh't.  
  
Noch lange spielten beide so  
Vergnüglich mit dem Hampelmann,  
Hans und sein Schwesterchen, die Hanne,  
Und beide waren feelenfroh.

**Aus der Gerichtspraxis.** Richter: „Was macht denn Ihr Freund X., der wegen Tafendiebstahl vor zwei Jahren verurtheilt wurde? — Angeklagter: „Dem geht es recht schlecht. Er hatte absolut kein Talent; wir mußten ihn aus unserer Kunst aussloßen, so leid es uns thut. Er fand immer tiefer und tiefer und ist schließlich ganz heruntergekommen. Seht arbeitet er sogar schon.“

**Schach.**  
Aufgabe Nr. 2.  
Schwarz.



Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

**Homonym.**

Mein Ganzes ist ein großer Menschenbund,  
Der auf dem weiten Erdenrund  
Verbreitet ist mit seinen weiten Zweigen,  
Und herrscht, wie die Erste, führt und leid;  
Des Bundes Sinn, des Bundes Zweck  
Verhüllt dir stets ein ehrfurchtvolles Schweigen.  
Auslösung folgt in nächster Nummer.

**Charade.**

Die Thoren lassen mich selten ruh'n:  
Der Weise gibt mir wenig zu thun,  
Nur einfach hat mich der Biedermann,  
Doch doppelt falschheit und ihr Gespann.  
Mich faßt die Gerechtigkeit scharf in's Gesicht,  
Zudem sie wäget auf ihrer Waage,  
Und dennoch dresschen alle Tage  
Vielf Rechtsverdreher mit mir vor Gericht.  
Auslösung folgt in nächster Nummer.

**Bunte Allerlei.**

Du viel verlangt.



Unteroffizier (zu einem Soldaten): „Karl, Er hat sich die Haare viel zu kurz schneiden lassen; morgen sind sie mir einige Zoll länger, sonst spaziert Er in Arrest — verstanden?“

Eine gefragte Erklärung. Mörthke: „Vater, warum heißt der eine Herr: Liebmann senior?“ — Vater (nach einem Nachdenken): „Das meint, er ist wahrscheinlich älter um sehn Jahr!“

**Rebus.**



**Scherzaufgabe.**

Welche Niede ist zu fürchten?

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösung der Scherzaufgabe aus voriger Nummer:

Der Weihstuhl.

Berichtet ist's vor langer Zeit,  
Doch mehrtenfalls gemacht erst heut;  
Sehr schäubar ist es seinem Herrn,  
Und dennoch hütet's Niemand gern.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Motette, Motte. — Schildwache. — Mühle.

Alle Rechte vorbehalten.

Druckt, gedruckt und herabgegeben von  
John Schwerin's Verlag, H.-G., in Berlin W.,  
Behrenstraße 22.

Auslösung des Rebus aus voriger Nummer:

Allzuviel ist ungehand.

**Mutterglück.** (Zu unserem Bilder auf Seite 29.) Kleinst Freunde, reinest Glück — Mutterfreude, Mutterglück. — Da liegt das kleine Wesen, unbewußt seiner Bestimmung, seiner künftigen Leidern und Freuden, des Dornenwegs, den es zu wandern haben wird. Friede liegt über den lieben Mienen, Behagen erfüllt und umhüllt die zarten Kindsglieder, als ob sie von der holden Sorge und Pflege der Mutter wüssten und sich ihnen mit selligem Vertrauen überliefen! — Und das lächelnde Mutterange, wie ruh es glücklich auf dem lieben Kindesantlitz, aller Sorgen nicht gedenkend, die das Wohl des kleinen Ebenbildes Gottes schon erfordert hat und noch wechselvolle Tage und Jahre erfordern wird! — Siehe nichts Deinen Frieden, Deiner Erdenbürgen; före nichts Deine Freunde, gutes Mutterherz; finde sich Sorgen und Schmerzen eins in treuer Liebe zu einander, Mutter und Kind — in Eurer Liebe wird Euch Kraft und Gutsdienst geboten werden für alle Leiden, die das Leben bringt und bringen muss, soll ein Menschengefick sich so entwickeln, wie es in dem hohen, geheimnisvollen Rathe beschlossen ist, der über den Wolken wallet und sorgt!

Au! „Vater, ich bin heute einen rausgekommen!“ — „So, mein Läderchen, wodurch denn?“ — „Ja, marum weiß ich auch nicht!“ Der Lehrer fragte die Marie, die eins über mir sitzt, wie die große Stadt in Andalusien heißt, und daß wußte sie nicht! — „Und Du wußtest es?“ — „Nein, ich weiß es jetzt noch nicht!“ Aber nun rief der Lehrer: „Marie! Willst Du's sagen, oder soll ich die Else fragen?“ Und gerade, wie sie sich besonnen hatte, fuhr er sie nochmal an und stöhnte: „Willst Du?“ und dann wandte er sich zu mir, und ich wollte Marien helfen und sagte: „Sie will ja!“

O weh! Gatte (nach dem Abendessen): „Miezen, mein Herr! Willst Du so gut sein und mir den Handschlüssel geben, ich möchte gern auf ein halbes Stündchen ausgehen, um frische Luft zu schöben.“ Gattin: „Gewiß, mein Schatz! Mama hat ihn in der Tasche — hole Dir ihn!“ — — —

**Feiner Ton.** Ein teurisches Blatt schreibt in grimmiger Fehde gegen die Redaktion eines anderen: „Leute! Wohe führt die Gattin unseres geehrten Zeitgenossen vom „Argus“ ihr neues Reitkleid auf den Straßen von Grosbyville herumzutragen. Bezahlt ist es jedenfalls noch nicht. Mettern kann sie auch nicht besonders. Das neue Reitkleid ist nicht so übel und recht modern; dagegen gab sie durch ihre alte Mode, auf dem Sattel herumzuhopfen, als gäbe es, ein zähes Steak mirre zu reißen, reidlichen Stoff zu allerlei nicht oder minder zarten Scherzen. Trotz allem kann sie übrigens besser reiten, als ihr hämmischer Herr von Mann eine Zeitung zu redigieren versteht!“

**Schmeichelhaft.** Zwei Studenten arbeiten gemeinsam die Kollegen ans. A.: „Weißt Du, was Du mit dem Alter gemein hast?“ — B.: „Aun?“ — A.: „Man erkennt Euch beide an der Klaue!“

Zimmer nobel. Gräfin: „Herr Direktor, Ich möchte einen Extrazug nehmen; aber bitte gleich zwei Kompostönen vorzuspinnen; ich fahre nie einspänner.“

**Hauswirtschaftliches.** Vorzüglicher Brüllthee. Ein Gemisch aus 2 Theilen Altheuerwurzeln, ebensoviel Süßholz, 1 Theil hülstlich, 1 Theil Gindermann, dies alles wird sehr fein geschüttet, worauf man noch ½ Theil gründlich gestoßenen Sternanis hinzufügt. Ein Glässchen voll bei Gebrauch mit ½ Liter Wasser 10 Minuten lang stark gekocht, durchgesiebt und mit Sandzucker recht warm getrunken ist sehr hustenstillend und anstrengend.

**Rätsel.**

Berichtet ist's vor langer Zeit,  
Doch mehrtenfalls gemacht erst heut;  
Sehr schäubar ist es seinem Herrn,  
Und dennoch hütet's Niemand gern.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Motette, Motte. — Schildwache. — Mühle.

Alle Rechte vorbehalten.

Druckt, gedruckt und herabgegeben von  
John Schwerin's Verlag, H.-G., in Berlin W.,  
Behrenstraße 22.